



Was kommt nach dem Aufbau Ost?

Ein Dialog zwischen Baukultur und Politik

Netzwerktreffen Ost
1. November 2011, Dessau
Eine Kooperation mit der Stiftung Bauhaus Dessau

DOKUMENTATION
NETZWERKTREFFEN OST
1. NOVEMBER 2011, DESSAU

Was kommt nach dem Aufbau Ost?

Ein Dialog zwischen Baukultur und
Politik

Inhalt

VORWORT

- 6 Eine Sprache für die Baukultur
Michael Braum
Vorstandsvorsitzender, Bundesstiftung Baukultur, Potsdam

PROGRAMM

- 8 Tagesablauf

BEGRÜSSUNG

- 10 Eine Plattform für die Baukultur
Philipp Oswald
Direktor und Vorstand, Stiftung Bauhaus Dessau

EINFÜHRUNG

- 12 Was kommt nach dem Aufbau Ost?
Baukultur braucht den Dialog mit der Politik
Michael Braum

- 16 Moderne 3.0
Neue Antworten für die Baukultur
Philipp Oswald

IMPULSREFERATE

- 20 Impuls 1: Schrumpfende Städte - bedrohte Denkmallandschaften. Wieviel
Bauerbe soll sich Ostdeutschland leisten?
Arnold Bartetzky
Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Geisteswissenschaftliches Zentrum
Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas, Universität Leipzig

TISCHGESPRÄCHE

- 24 Tisch 1: Das urbane Erbe der Ostmoderne
Birgit Schmidt
WohnBund-Beratung Dessau
- 28 Tisch 2: Die Zukunft des baulichen Erbes im ländlichen Raum
Lutz Wüllner
urbanizers, Berlin

32	Tisch 3: Die räumlich-bauliche Dimension der Gewinnung regenerativer Energien Werner Bohnenschäfer Leipziger Institut für Energie GmbH
36	Tisch 4: Die energetische Optimierung im baulichen Bestand Achim Neuhäuser Berliner Energieagentur GmbH
42	PRESSEBERICHT
	TEILNEHMER
44	Lebensläufe aller Teilnehmer
	AUTOREN
52	Lebensläufe der Referenten und Moderatoren
54	BILDNACHWEIS
55	LITERATURNACHWEIS
57	IMPRESSUM



1 EINE SPRACHE FÜR DIE BAUKULTUR von links nach rechts: Babette Scurrall (Stiftung Bauhaus Dessau), Michael Braum (Bundesstiftung Baukultur, Potsdam) und Regina Sonnabend (Stiftung Bauhaus Dessau)

Vorwort

Eine Sprache für die Baukultur

Gemeinsam mit der Stiftung Bauhaus Dessau haben wir das baukulturelle Netzwerk aus Berlin, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen am 1. November 2011 zu einem Gespräch zum Thema „Was kommt nach dem Aufbau Ost? Ein Dialog zwischen Baukultur und Politik“ in das Bauhaus eingeladen.

Es war das abschließende Treffen im Rahmen unserer Netzwerkreihe „Eine Sprache für die Baukultur“, die am 26. Februar 2010 mit dem bundesweiten Auftakttreffen in Berlin begann. Die Netzwerktreffen sind ein eigenständiges Kommunikationsformat der Bundesstiftung. Am Beispiel bundesweit interessanter Fragestellungen sollen hier aktuelle Strategien, Methoden und Projekte der Baukulturvermittlung zur Diskussion gestellt werden. Mit einem Erfahrungsaustausch zu ausgezeichneten Projekten wollen wir die Aufmerksamkeit auf lokal agierende Baukultur-Akteure lenken und ausgewählten Initiativen eine bundesweite Plattform bieten.

Anliegen des Netzwerktreffens Ost war es, insbesondere folgende Fragestellungen mit den verschiedenen regionalen Netzwerkinitiativen und den öffentlichen und politischen Entscheidungsträgern zu diskutieren:

- Das urbane Erbe der Ostmoderne
- Die Zukunft des baulichen Erbes im ländlichen Raum
- Die räumlich-bauliche Dimension der Gewinnung regenerativer Energien
- Die energetische Optimierung im baulichen Bestand

Die vorliegende Dokumentation soll Ihnen einen Einblick über die Inhalte der einzelnen Tischdiskussionen geben.

Michael Braum
Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur

Programm

Was kommt nach dem Aufbau Ost?

Netzwerktreffen Ost

1. November 2011, Dessau

- 9 Uhr EMPFANG
Eintreffen, Akkreditierung, Kennenlernen
- 9.30 Uhr BEGRÜSSUNG / EINLEITUNG
Eine Sprache für die Baukultur
 Michael Braum, Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur, Potsdam
- Moderne 3.0
 Philipp Oswald, Direktor und Vorstand der Stiftung Bauhaus Dessau
- 10 Uhr IMPULSVORTRÄGE
Schrumpfende Städte - bedrohte Denkmallandschaften. Wieviel Bauerbe soll sich
Ostdeutschland leisten?
 Arnold Bartetzky, Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur
 Ostmitteleuropas, Universität Leipzig
- Urbane Kraftwerke
 Susan Draeger, Buro Happold, Berlin
- 11 Uhr KAFFEPAUSE
- 11.30 Uhr TISCHGESPRÄCHE 1
Kennenlernen der Gesprächspartner, tischbezogene Inputs
Einführung der Moderatoren: Fragestellung des Tisches und Diskussionsziel
Gemeinsames Herausarbeiten der Einzelthemen
Diskussion von konkreten Beispielen unter den übergeordneten Fragestellungen

- 13 Uhr MITTAGSPAUSE
- TISCHGESPRÄCHE 2
- 14 Uhr Kritische Diskussion der Beispiele, Hinterfragen der Strategien und (Miss-)Erfolge
Entwicklung von „Gebrauchsanweisungen“ für vergleichbare Szenarien
Zusammenfassung für das Plenum
- 15.30 Uhr KAFFEEDAUSE
- TISCHGESPRÄCHE 3
- 16 Uhr Entwicklung von Handlungsempfehlungen in Form von Thesen und mit Blick auf
die Dokumentation der Ergebnisse
- PRÄSENTATION DER TISCHE UND ABSCHLUSSPLENUM
- 15.30 Uhr Vorstellung der Thesen mit Gelegenheit zu Rückfragen
Gemeinsame kritische Diskussion der Ergebnisse im Plenum
- ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK
- 17 Uhr Michael Braum, Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur, Potsdam
- 17.45 Uhr ENDE DER VERANSTALTUNG
- Im Anschluss gemeinsamer Ausklang im Bauhaus Dessau



2 WAS KOMMT NACH DEM AUFBAU OST? Philipp Oswald, Direktor und Vorstand der Stiftung Bauhaus Dessau (links) im Gespräch mit Ingolf Kern, Pressesprecher der Stiftung Bauhaus Dessau

Begrüßung

Eine Plattform für die Baukultur

Die Stiftung Bauhaus Dessau versteht sich seit ihrer Gründung im Jahr 1994 als eine Plattform für gesellschaftlich brisante Debatten. Wir sind keinesfalls nur ein Ort des Erbes, sondern auch eine Adresse für Probleme der Gegenwart. Dabei sind wir, allein schon durch unsere geographische Lage, prädestiniert, die Situation in den neuen Bundesländern besonders intensiv zu verfolgen. Die Perspektiven schrumpfender Städte und Regionen gehören dazu. Die Stiftung hat u. a. durch die Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 Wege aufgezeigt, wie mit Weniger mehr zu erreichen ist und mit welchen Formen der Daseinsvorsorge wir im 21. Jahrhundert zu rechnen haben.

Bei jedem Stadtumbau spielt die Denkmalfrage eine zentrale Rolle. Unter Schrumpfungsbedingungen mangelt es oft an einer adäquaten Nutzung oder am Geld für Investitionen. Gleichzeitig lässt sich konstatieren, dass das Schrumpfen für Denkmale oft günstiger ist als Wachstum. Wenn man sich ansieht, in welcher Weise die Modernisierung in Westdeutschland in historische Städte eingegriffen hat, kann man sich glücklich schätzen, dass in der DDR die Städte „nur“ verfallen sind. Natürlich wurde vor und nach der friedlichen Revolution im Herbst 1989 auch abgerissen, aber insgesamt ist doch mehr historische Bausubstanz erhalten geblieben als im Westen.

Es ist ein Auftrag für kommende Generationen, die gebaute Kultur der Moderne nach 1945 aus kulturhistorischem Abstand sensibel einzuordnen und zu bewahren. Gleichzeitig ist es wichtig, das bauliche Erbe im ländlichen Raum, in den Klein- und Mittelstädten bei den weniger werden den Nutzungen zu berücksichtigen.

Darüber hinaus sehen wir uns vor eine völlig neue Herausforderung gestellt: Der Klimawandel und die daraus resultierenden Anforderungen der Eindämmung und der Anpassung daran. Beide Prozesse greifen in die Baukultur ein und sollen heute besprochen werden. Das Netzwerktreffen kann dazu beitragen, in diesen unterschiedlichen Themenfeldern aufzuklären und einen Austausch zu ermöglichen.

Philipp Oswalt
Direktor und Vorstand der Stiftung Bauhaus Dessau

Was kommt nach dem Aufbau Ost?

Baukultur braucht den Dialog mit der Politik

MICHAEL BRAUM

Vor dem Hintergrund von demografischer Transformation und klimatischer Veränderung stellt Baukultur in den neuen Bundesländern eine besondere Herausforderung dar. Diese Auswirkungen fordern nicht nur neue Ansätze von Planenden vor Ort, sondern auch angemessene Rahmenbedingungen und eine gemeinsame Diskussion mit der Öffentlichkeit, der Verwaltung und Politik.

In den neuen Bundesländern stellt Baukultur in ihrer gesellschaftspolitischen Dimension eine besondere Herausforderung dar. Von Strukturumbrüchen geprägte Quartiere, immer knapper werdende öffentliche Ressourcen, sowie vergleichsweise hohe Arbeitslosenzahlen und Bevölkerungsrückgänge prägen das Bild der Städte und Dörfer. Diese sich aus dem wirtschaftlichen Strukturwandel ergebenden Veränderungen wirken sich auf die gebaute Umwelt aus. Sie fordern angemessene Strategien vor Ort, die sich Themen wie Leerstand und Abriss, alternative Nutzungskonzepte und Neudeutungen des Raumes stellen und dabei auch gestalterische Antworten auf die aktuellen Herausforderungen der Klimaveränderung finden müssen.

Angemessene Rahmenbedingungen dafür zu schaffen und eine gemeinsame Diskussion zwischen Entscheidungsträgern mit der Fachöffentlichkeit und der Bürgerschaft voranzubringen, ist vorwiegend die Aufgabe der Verwaltung und Politik. Dabei sollte sie das Thema Baukultur stärker als ressortübergreifende und holistische Aufgabe wahrnehmen. Nur dadurch kann eine lebenswerte Umwelt auch für die folgenden Generationen sichergestellt werden.

Baukultur braucht den Dialog über das sozialistische Erbe der Ostmoderne

Der Umgang mit dem baulichen Erbe der DDR sowie dessen Anpassungsfähigkeit an aktuelle Rahmenbedingungen, ob sie im demographischen Wandel, der energetischen Modernisierung oder in den Bevölkerungsverlusten durch Abwanderung liegen, sind wesentlichen Herausforderungen, denen sich politische Entscheidungsträger stellen müssen. Aufgrund ihrer baukulturellen und städtebaulichen Bedeutung stellt die Nachkriegsmoderne in Ostdeutschland einen wesentlichen Teil unseres Architekturerbes dar. Doch aufgrund der ideologischen Belastung und subjektiven Betroffenheit ist sie noch immer konfliktgeladenen Diskussionen ausgesetzt.

Nach wie vor gilt es, für einen behutsamen Umgang mit der sozialistischen Moderne zu sensibilisieren und zwischen ideologischer Überfrachtung, politisch geprägter Erinnerung und architekturhistorischer Bedeutung zu vermitteln. Dabei bedarf es neuer Strategien, um die baukulturelle Wertschätzung und die öffentliche Meinung über das Erbe der DDR anzunähern, sowie seinen Erhalt als Teil des kulturellen Gedächtnisses zu gewährleisten. In diesem Zusammenhang ist eine gesamtgesell-



3 BAUKULTUR BRAUCHT DIALOGKULTUR Michael Braum, Bundesstiftung Baukultur, Potsdam

schaftlich verantwortliche Auseinandersetzung mit der Aufwertung der verbleibenden Bestände und mit dem Abbau von Wohnungsüberhängen erforderlich.

Baukultur braucht den Dialog über das bauliche Erbe im ländlichen Raum

Eine besondere kulturelle Herausforderung für die Bewahrung des baulichen Erbes stellen die überdurchschnittlich stark schrumpfenden Klein- und Mittelstädte, sowie Dörfer mit ihren historischen Stadtkernen dar. Angesichts der zunehmenden Entleerung peripherer Regionen ist ihr Baubestand trotz ihrer identitätsstiftenden Bedeutung zunehmend bedroht. Neue Nutzungsmöglichkeiten zu finden ist notwendiger denn je, doch können und wollen immer weniger politische Akteure Ressourcen für den Erhalt alter Bausubstanz aufwenden. Dabei muss die Bedeutung von Baukultur als wesentlicher Identitätsfaktor für die Sicherung unserer Kulturlandschaften sowie deren Potenzial zur Attraktivitätssteigerung des ländlich geprägten Raums stärker berücksichtigt werden. Dass das neue Bauen und ein qualitätsvoller Umgang mit dem historischen Bestand einen positiven Beitrag leisten können, bedarf noch immer Überzeugungsarbeit.

Baukultur braucht den Dialog über die gestalterische Dimension der Gewinnung von regenerativer Energie

Die Suche nach einer Baukultur, die sich den Herausforderungen des Klimawandels gestalterisch stellt, ist notwendiger denn je. Technische Lösungen in Form von An- und Umbauten, die sich aus der erforderlichen CO₂-Minderung ergeben, drohen baukulturelle Qualitäten unserer Umgebung nachhaltig zu beeinträchtigen. Dies betrifft sowohl die Photovoltaik als auch die Windkraft.

Doch muss Energieeffizienz und Baukultur weit mehr beinhalten als potentielle Wärmeverluste. Bei der Gewinnung regenerativer Energien ist das Bewusstsein für den Wert von professioneller Gestaltung offensichtlich noch immer außerordentlich gering ausgeprägt. Dabei muss die gestalterische Dimension von Energieproduktionsstätten und Energieinfrastrukturen als ganzheitliche Aufgabe verstanden werden. Der Zeitdruck, unter dem die Umstellung auf die Energiegewinnung aus erneuerbaren Quellen steht, lenkt die Suche häufig auf scheinbar günstig zu „erntende“ Energieressourcen und lässt sowohl in unseren Städten als auch in unseren Landschaftsräumen Infrastrukturen mit raumgestal-

tenden Eingriffen entsteht. Gebraucht werden zwingend begleitend begleitende Strategien, die Vorschläge dazu beinhalten, wie man gestalterisch angemessen auf den Kontext reagiert.

Baukultur braucht den Dialog über Energieeffizienzmaßnahmen im Bestand

Im Mittelpunkt der politischen Debatte muss die Frage stehen, wie sich die erforderliche Klimaschutzpolitik mit einer auch baukulturell nachhaltigen Entwicklung der Städte und Landschaftsräume vereinbaren lässt und wie der Notwendigkeit der energetischen Sanierung gerade im historischen Bestand Rechnung getragen werden kann. Noch werden die Gestaltungsspielräume, die die Energieeinsparverordnung bei der Sanierung denkmalgeschützter Häuser zulässt, unzureichend berücksichtigt.

Gerade in der Debatte um die Energieeffizienz muss der Komplexität unserer Wirklichkeit ein wenig näher gekommen werden, um das Bauen als Kultur- und nicht ausschließlich als Effizienzleistung sichtbar werden zu lassen. Gebäuden und Städten kommt beim Umbau unserer Energiesysteme unbestritten eine zentrale Rolle zu, sind es nun mal unsere Häuser, die zwar nach der Energiewirtschaft, aber noch vor der Mobilität der zweitgrößte CO₂-Emittent sind. Dabei geht es jedoch nicht ausschließlich darum, energieeffizient zu bauen oder zu modernisieren und ökologisch anspruchsvolle Gebäude zu realisieren, sondern vielmehr darum, differenziert und mit Anstand auf den Kontext zu reagieren. Nur danach zu fragen, was objektbezogen an Ressourcen und Schadstoffemissionen eingespart werden kann, lässt völlig außer Acht, was zuvor für die Herstellung und Installation eingesetzt werden musste.

Schlussendlich sollte oberste Priorität sein, alte und werthaltige Bausubstanz so energieeffizient umzubauen, dass sie weiterhin in Würde und mit einem hohen Gestaltanspruch altert.



4 Podiumsdiskussion über Perspektiven des Bauens in Zeiten des Klimawandels am 9. Mai 2011 im Deutschen Architektur Zentrum Berlin. Von links nach rechts: Michael Braum (Bundesstiftung Baukultur, Potsdam), Matthias Schuler (Transsolar Energietechnik GmbH, Stuttgart), Dieter Bartetzko (Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt), Christoph Mäckler (Prof. Christoph Mäckler Architekten, Frankfurt), Kathrin Möller (GAG Immobilien AG, Köln) und Boris Palmer (Stadt Tübingen)



5 Baukultur in Dialog über „Großer Bahnhof für die Baukultur?“ am 2. Dezember 2010 in der Tape Gallery, Berlin. Von links nach rechts: Meinhard von Gerkan (gmp Architekten, Hamburg) im Gespräch mit Regula Lüscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin) und Michael Braum (Bundesstiftung Baukultur, Potsdam)



6 Podiumsdiskussion über Baukultur im Klimawandel, 9. Mai 2011 in Berlin

Moderne 3.0

Neue Antworten für die Baukultur

PHILIPP OSWALT

Eine der wesentlichen Herausforderungen für die Baukultur im 21. Jahrhundert ist, die Balance zwischen Energie und Denkmalpflege zu finden, sowie unterschiedliche Interessenlagen in den beiden Bereichen auszugleichen. Denn bei allen Fragen der Baukultur ist es notwendig, verschiedene Wissensorte zu vereinen.

Der Aufbau Ost hat nichts dagegen ausrichten können, dass der Osten Deutschlands insgesamt dünn besiedelt ist. Das ist Tragik und Innovation zugleich. Wir erleben zum Beispiel eine Umwertung geographischer Begriffe. Schon eine Stadt wie Dessau gehört heute zum ländlichen Raum, andere Klein- und Mittelstädte ebenso. Gleichzeitig nimmt die Ökonomie der Aufmerksamkeit naturgemäß die großen Städte in den Fokus, sucht dort nach Spitzenleistungen der Architekturgeschichte, während das bauliche Erbe in kleinen Städten manchmal ein wenig aus dem Blick gerät.

Für die bauliche Umwelt ist der ländliche Raum hingegen sehr wichtig. Hier herrscht ein starker Veränderungsdruck. Der ländliche Raum ist nicht nur das Gebiet, das besonders stark schrumpft, es gibt hier auch eine drastische Entkoppelung von der ursprünglichen ökonomischen Basis, der Land- und Forstwirtschaft. Die Menschen dort partizipieren nur noch zu einem geringen Teil an der Bewirtschaftung der Flächen. Gerade dies bedeutet für sie einen tiefen Einschnitt, der von neuen Nutzungsanforderungen begleitet wird.

Ein anderes Feld ist die Energiefrage. Seit einigen Jahren beschäftigt uns die Debatte, inwieweit das Drosseln des Energieverbrauchs mit dem Denkmalschutz in

Einklang zu bringen ist. Das Für und Wider ist bekannt. Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 haben wir diesen Punkt am Beispiel der Fachwerk- und Welterbestadt Quedlinburg diskutiert. Die Frage nach der Vereinbarkeit von Denkmalschutz und Wärmeschutzmaßnahmen an den historischen Gebäuden, die nicht in moderne Dämmstoffe gehüllt werden dürfen, lag gerade hier auf der Hand. Die Altstadt steht in Konkurrenz zu preiswerten, weil energieeffizienteren Wohnungsmarktsegmenten der Stadt. Deshalb müssen diejenigen Sanierungsmethoden weiter entwickelt werden, die den rechtlichen Anforderungen von Denkmalschutz und Wärmeschutz zur CO₂-Einsparung entsprechen und die für Eigentümer und Mieter wirtschaftlich vertretbar sind.

Auch das Dessauer Bauhaus kommt am Energiesparen nicht vorbei. Das weltberühmte Gebäude wird derzeit einer energetischen Sanierung unterzogen. Das reicht von einer Photovoltaikanlage auf dem Dach über neue Fenster bis hin zu wärmedämmenden Vorhängen. Die Ikone der Moderne für das 21. Jahrhundert fit zu machen, ist ein anspruchsvolles Unterfangen, weil natürlich auch hier strenge Auflagen gelten. Wir haben darauf mit einem veränderten Nutzungsverhalten reagiert, Komfort-



7 MODERNE 3.0 Philipp Oswald, Stiftung Baukultur Dessau

fragen diskutiert und über eine unterschiedliche Sommer- und Winternutzung nachgedacht. Das Beispiel zeigt, dass es nicht immer nur um Außendämmung geht, sondern viele Wege möglich sind, um den Energieverbrauch dauerhaft zu senken und gleichzeitig ein Denkmal zu bewahren.

Ein besonderer Schwerpunkt für Ostdeutschland liegt auch in der Energiegewinnung. Hier sind die neuen Bundesländer teilweise Vorreiter, was wiederum auf die dünne Besiedlung zurückzuführen ist. Es ist hier einfacher, Energie zu gewinnen. Sie haben keine Atomkraftwerke und können auf einen relativ hohen Anteil an regenerativen Energien in der Stromversorgung verweisen. Das sind gute Voraussetzungen für die Zukunft. Gerade bei uns in Sachsen-Anhalt, aber auch in Thüringen und anderswo, sind viele Hersteller regenerativer Energietechnologien beheimatet. Der Anteil regenerativer Energien an der Nettostromerzeugung in Sachsen-Anhalt belief sich 2008 auf knapp 35 Prozent. Damit ist das Land neben Thüringen bundesweit führend. Wenn in Deutschland von einer Energiewende gesprochen wird, dann sollte man zunächst auf die neuen Bundesländer verweisen, wo es schon jetzt eine breite Basis für den Umstieg gibt. Spätestens hier stellt sich die Frage, was das alles

mit Baukultur zu tun hat. Klare Antwort: Die gebaute Umwelt wird sich durch die Energiewende verändern. Das ist eine Erfahrung, die die Stiftung Bauhaus Dessau in vergangenen Jahren durch Projekte im Kontext der IBA Stadtumbau 2010 gemacht hat.¹

Vor diesem Hintergrund haben wir ein Szenario für das Bundesland Sachsen-Anhalt im Jahr 2050 entwickelt. Wie könnte ein Bundesland aussehen, das sich rein mit regenerativen Energien versorgt? Wasserkraft im Harz, Windenergie in der Börde, Solarenergie in Bitterfeld, Bioenergie in der Altmark – das könnten Wege sein. Außerdem haben wir in diesem Jahr zu dem Thema eine Internationale Sommerschule ausgerichtet. Heraus kam dabei u. a., dass Energie in Zukunft dort erzeugt wird, wo man sie tatsächlich benötigt. Dies wird entsprechend der jeweiligen Potenziale geschehen. Das Energiesystem wird sich räumlich ausdifferenzieren und weniger homogen sein. Zugleich sind überregionale und transnationale Energienetze notwendig, um lokale Differenzen zwischen Angebot und Nachfrage auszugleichen. So wird auch die Versorgung städtischer Agglomerationen möglich, da diese mehr Energie verbrauchen, als sie erzeugen können. Das zieht wiederum neue Siedlungsformen nach sich, an die wir uns erst noch gewöhnen müssen.

Ich wollte mit meiner Einführung verdeutlichen, dass es bei all diesen Fragen der Baukultur sehr stark um das Zusammenspiel von verschiedenen Wissenssorten geht. Letztlich ist damit ein interdisziplinäres Arbeiten gemeint. Wenn es jetzt gelingt, nach Möglichkeiten der Konvergenz in den Bereichen Energie und Denkmalpflege zu suchen und die ganz unterschiedlichen Interessenslagen auszugleichen, ist wohl eine entscheidende Herausforderung für die Baukultur im 21. Jahrhundert beschrieben.

1 www.iba-stadtumbau.de/index.php?iba2010-de

„Die klassische Moderne gilt heute als heilig. Anders sieht es mit der nach 1945 aus. Das hat nichts mit Qualität zu tun, sondern mit dem noch zu geringen historischen Abstand.“

PHILIPP OSWALT, DESSAU



8 Nach dem Ende des fossilen Zeitalters: Klima und Energielandschaft in Sachsen-Anhalt 2050. Klimaszenario aus dem Katalog zur IBA Stadtumbau 2010, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.)

„Die Frage der energetischen Sanierung ist einerseits ein Konfliktthema mit der Denkmalpflege. Andererseits umfasst die Bewahrung des Bestandes im Sinne von Nachhaltigkeit einen gemeinsamen Aspekt, bei dem Denkmalschutz und Energie nicht im Widerspruch stehen.“

PHILIPP OSWALT, DESSAU



9 Nach dem Ende des fossilen Zeitalters: Klima und Energielandschaft in Sachsen-Anhalt 2050. Klimaszenario aus dem Katalog zur IBA Stadtumbau 2010, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.)

Schrumpfende Städte - bedrohte Denkmallandschaften

Wieviel Bauerbe soll sich Ostdeutschland leisten?

ARNOLD BARTETZKY

Wie viel Stadt und welche Stadtformen gilt es, in Zeiten von Schrumpfung zu erhalten? Der Vortrag beleuchtet das Thema aus ökonomischer und ökologischer, sowie aus „baukünstlerischer“ Perspektive.

Es ist nicht nur zu fragen, wie viel Erhalt möglich, sondern auch, welche Strategie des Stadtrückbaus sinnvoll ist. Aus ökonomischer Perspektive liegt die Antwort zumindest in der Theorie auf der Hand: Rückzug von außen nach innen. Denn nur eine Stadtschrumpfung im wörtlichen Sinne ermöglicht die Aufgabe überdimensionierter Infrastruktur. Dies wäre wegen des Einspar-effekts, aber auch wegen der Kostengerechtigkeit geboten. Denn die überproportionalen Kosten für den Unterhalt von Straßen- und Schienennetzen, Wasser- und Stromleitungen sowie Kindergärten und Schwimmbädern an der dünn besiedelten Peripherie werden von der Allgemeinheit getragen. Innenstadtbewohner subventionieren damit die Bewohner sich entvölkernder Plattenbauten am Stadtrand.

Auch ökologisch spricht alles für eine Konzentration der Abrisse auf die Peripherie: Der Pendlerverkehr nähme ab, einst bebaute Gebiete könnten renaturiert werden. Glaubt man den Verlautbarungen der am meisten von Leerstand betroffenen Städte, hat sich dieses Rückbaumodell weitgehend gegen das konkurrierende Konzept der „perforierten Stadt“ – eines lockeren Verbunds von verinselten Kernen mit waberndem Brei dazwischen – durchgesetzt.

Doch in der Praxis gibt es stets große Kompromisse. Etwa aus Rücksicht auf die nicht umzugswilligen Bewohner. In einer Demokratie, heißt es immer wieder, könne man die Menschen nun mal nicht zwangsumsiedeln. Wer will dem widersprechen? Deshalb werden die langfristigen Mehrkosten des Erhalts peripherer Plattenbausiedlungen kaum erwähnt. Zumal wenn diese erst kürzlich mit horrenden Subventionen saniert wurden. Das Hauptproblem aber sind die Eigentumsverhältnisse: Für eine Wohnungsbaugenossenschaft etwa, die nur Plattenbauten am Stadtrand besitzt, ist die Sabotage von flächenhaften Abrissplänen eine Überlebensfrage. Genauso wenig können sich verständlicherweise Eigenheimbesitzer in Speckgürtelsiedlungen der Nachwendzeit mit der Einsicht anfreunden, dass es besser wäre, wenn ihr Haus nicht existierte.

Auch wenn aus diesen Gründen bisher kaum ein konsequenter Rückzug aus der Fläche, sondern nur eine Entdichtung durch verstreute Abrisse stattfindet, breitet sich die Erkenntnis aus, dass Ersterer ökonomisch wie ökologisch die beste Option wäre. Gleichzeitig schwindet aber ein gewisser Konsens darüber, welche Teile des Erbes in baukünstlerischer Hinsicht besonders erhaltenswert sind. Nach 1989 gab es dazu eine klare Antwort:



10 BAUKULTUR UND SCHRUMPfung Arnold Bartetzky, Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas, Universität Leipzig

die Altstädte und die traditionellen Wohnviertel, das heißt jene von der DDR chronisch vernachlässigten Teile der Stadt, deren dramatischer Verfall als einer der Gründe für den Sturz des Regimes galt.

Damals wurde unentwegt die gewachsene „Europäische Stadt“ als urbanistisches Ideal beschworen. Das DDR-Erbe schien darin zunächst keinen Platz zu haben. Allmählich bricht sich aber die Einsicht Bahn, dass auch dieses zu den identitätsprägenden, historischen Schichten der ostdeutschen Städte gehört. Und das ist gut so.

Fatal ist aber eine bei trendbewussten Stadtplanern Mode gewordene Haltung, die sich jeder qualitativen Bewertung von Stadträumen verweigert. Begründet wird sie mit folgendem Mantra: Ob man einen Bau schön finde oder nicht, sei doch nur Geschmacksache. Und Geschmack sei bekanntlich individuell und zeitgebunden, insbesondere in unserer fragmentierten und schnelllebigen Gesellschaft. Und überhaupt: Es gebe keine oberflächlichere Herangehensweise an die Stadt als die über Form und Aussehen.

Folgerichtig wird die Wertschätzung für Altstädte und Gründerzeitviertel als kurzzeitige ästhetische Setzung durch ein Segment der Gesellschaft interpretiert. Folgt man dieser Argumentation, müsste man die

Frage, welche Teile des Bauerbes zu erhalten sind, als generell unbeantwortbar zurückweisen.

Doch die Argumentation ist unsinnig. Gewiss spielt der individuelle Geschmack bei der Wahrnehmung von Architektur eine Rolle. Ebenso unbestreitbar ist, dass die ästhetischen Urteile über einzelne Bauten einem raschen Wandel unterliegen: Ein Haus, das heute als Inbegriff der Hässlichkeit gilt, kann morgen zum Kultobjekt werden.

Stadträume sind aber mehr als nur die Summe von isoliert betrachteten Einzelbauten. Sie sind Lebenswelt. Und deren Wahrnehmung zeigt eine erstaunliche Kontinuität. So erfreuen sich die Gründerzeitviertel im Westen schon seit den 1970er Jahren einer ungebrochenen Beliebtheit. Und genauso lange hält dort, trotz allen Schönredens, die Unbeliebtheit der meisten industriell errichteten Großsiedlungen an, die schon bald nach ihrer Errichtung zum Inbegriff moderner Unwirtlichkeit wurden. Die Präferenzen sind nicht nur beim Wohnen so konstant. So siedeln sich Cafés nicht erst seit einigen Jahren bevorzugt in Altstädten und Altbauvierteln an, weil deren Atmosphäre die Menschen auf die Straße lockt. Auch sind seit Generationen und über soziale Grenzen hinweg immer dieselben Städte als Reiseziele

besonders beliebt, nämlich solche mit ansprechender, historisch gewachsener Bausubstanz.

Die Wahrnehmung von Stadträumen ist also keineswegs so fragmentiert und volatil wie heute oft behauptet. Letztlich verhält es sich mit ihnen ähnlich wie mit Landschaften, die bei aller Individualität und Wandelbarkeit des Geschmacks anhaltend als attraktiv oder unattraktiv gelten. Für die hier gestellte Frage resultiert daraus, dass sich die Erhaltungsbemühungen auf die Teile des Bauerbes konzentrieren sollten, die lebensfähig sind, weil sie langfristig von den Menschen angenommen werden. Das sind hauptsächlich Stadträume von vor 1945. Doch unzählige qualitätvolle Bauten und Ensembles der DDR, die diese Räume ergänzt und mitunter brachial überformt haben, sich aber letztlich in sie einschreiben, sind ebenso ein Teil des zu erhaltenden Erbes. Schwieriger ist es mit den seit den 1960er Jahren neu geplanten Stadträumen. Als Zeugnisse urbanistischer Konzepte sollten zumindest einige von ihnen erhalten und behutsam weiterentwickelt werden. Dies gilt auch für die markanteren und günstiger gelegenen Teile von Großsiedlungen, die nicht zuletzt als preiswerter Wohnraum vorzuhalten sind. Wir sollten aber nicht so tun, als würden wir dort möglicherweise irgendwann ohne Not einziehen.

„Stadträume sind mehr als nur die Summe von isoliert betrachteten Einzelbauten. Sie sind Lebenswelt. Ihre Wahrnehmung zeigt allen Moden zum Trotz eine erstaunliche Kontinuität.“

ARNOLD BARTETZKY, LEIPZIG

„Landschaften können Konjunkturen haben. Einige sind angesagt, andere sind es weniger. Bei aller Unterschiedlichkeit der Geschmäcker müssen sie eine gewisse Voraussetzung erfüllen für dauerhafte Akzeptanz und Beliebtheit.“

ARNOLD BARTETZKY, LEIPZIG



11 Alles Geschmacksache? Blick auf Halle-Neustadt, Sachsen-Anhalt



12 Die Altstadt von Aschersleben, Sachsen-Anhalt



13 DAS URBANE ERBE DER OSTMODERNE Moderatorin Birgit Schmidt (WohnBund-Beratung Dessau)

„Bauten der Ostmoderne haben (noch) keinen Platz im Wertebewusstsein der Öffentlichkeit.“

FAZIT AUS DEM TISCHGESPRÄCH



14 Diskussionsrunde über das Erbe der Ostmoderne

Tisch 1

Das urbane Erbe der Ostmoderne

BIRGIT SCHMIDT

Die Ostmoderne wird erst langsam als Teil der Baukultur entdeckt. Zudem zahlreiche Bauten von Leerstand und den gesellschaftlichen Umbrüchen nach 1989 gekennzeichnet sind. Das Gespräch suchte den Erfahrungsaustausch zur Bewertung dieser Bauten, die Einordnung in das baukulturelle Erbe der Nachkriegszeit und zu Strategien im Umgang mit der Ostmoderne.

Nach wie vor ist die Debatte über den Umgang mit der sozialistischen Moderne in Ostdeutschland durch starre Fronten, ideologische Befindlichkeiten und subjektive Betroffenheit geprägt. Verglichen mit den Bauten der Gründerzeit, deren gesellschaftliche Akzeptanz sich aus einem längeren Zeitraum von Nutzungsanpassung und Weiterentwicklung über mehrere Generationen speist, fehlt bei der Ostmoderne noch der zeitliche Abstand, der für eine objektive Beurteilung und Wertschätzung notwendig ist.

Eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema ist wichtiger denn je. Denn anders als bei der Westmoderne gibt es bei der Frage um den Umgang mit dem baulichen Erbe der DDR einen kategorialen Unterschied. Im Gegensatz zu den Gebäuden, die nach 1945 in Westdeutschland entstanden, förderte die durch den politischen Zusammenbruch herbeigeführte Unterbrechung in der Nutzung Leerstand und Verfall. Regierungsbauten oder Großkaufhallen und -restaurants wie das Ahornblatt in Berlin waren ihrer ursprünglichen Funktion beraubt, ein Abriss wurde und wird weiterhin als sinnvollste, aber auch einfachste Lösung gesehen.

Die Gesprächsgruppe an Tisch 1 stellte fest, dass die Beschäftigung mit den architektonischen Er-

rungschaften der DDR noch immer zahlreiche Fragen aufwirft. Die Klärung dieser Fragen bedarf einer intensiveren Beschäftigung als es der vorgegebene Rahmen ermöglichte. Insofern konnte das Gespräch nur eine erste Annäherung an das Thema sein: Welche Instrumente und Perspektiven gibt es für eine Beurteilung der sozialistischen Moderne? Welche kulturellen, ideologischen, wohnwirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge müssen vor allem in Schrumpfungsräumen berücksichtigt werden?

Herausforderung von neuen Kriterien

Die zentrale Frage der Diskussion war, nach welchen Kriterien der Wert von architektonischen Errungschaften der DDR ermittelt werden kann. Wie ist die Qualität der Ostmoderne mit ihrem überwiegenden Bestand aus Profanbauten und seriell produzierten Bautypen zu definieren? Welcher Denkmalwert kann hier geltend gemacht werden?

Während für architektur- und kulturgeschichtlich herausragende Einzeldenkmale jener Zeit das Instrument des Denkmalschutzes angewendet wird und die Qualitätsbestimmung nach den klassischen Denkmalkriterien, nach der z.B. einzigartigen historischen, städtebau-

baulichen oder künstlerischen Bedeutung, erfolgen kann, greift diese Zuordnung bei Profanbauten und bei den auf Massenproduktion ausgerichteten Großwohnsiedlungen oft nicht. Die Anpassung an neue Bedürfnisse ihrer Bewohner und eine geänderte Wohnungsnachfrage stellen den gerechten Umgang mit diesem wichtigen Gebietstyp vor neuen Herausforderungen. Auf Grund ihrer Serialität ziehen sie den Vorwurf der Austauschbarkeit und damit der Beliebigkeit auf sich. Auch sind die aus dem städtischen Gefüge herausgelösten und daher wenig integrierten Großsiedlungen baukulturell schwer zu bewerten, wenn es bei guter Architektur darum geht, sensibel auf den Kontext einzugehen, diesen weiterzuentwickeln und eine zeitgemäße Sprache zu sprechen.

Für ihre Qualitätsbestimmung werden daher zusätzliche Bewertungskriterien gebraucht, die neben dem städtebaulichen auch den gesellschaftlichen und politischen Entstehungskontext berücksichtigen, sowie soziale und wohnungswirtschaftliche Aspekte mit einbeziehen. Es braucht Leitbild Diskussionen und einen fairen Vergleich von Qualitäten aller Architekturepochen, egal ob Gründerzeit oder 50er und 60er Jahre, für verschiedene Nutzer- und Zielgruppen.

Wissensvermittlung als Aufgabe

Es wurde während der Gespräche darauf verwiesen, dass eine wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit der teils aus ideologischen Vorbehalten, teils aus Unwissenheit heraus stigmatisierten Ostmoderne noch aussteht. Wie notwendig eine denkmalgerechte Aufarbeitung des Bestandes ist, beweisen die zahlreichen Beispiele in Ostdeutschland, wo selbst architektonisch wertvolle Hinterlassenschaften aus der DDR-Zeit vom Abriss bedroht oder bis zur Unkenntlichkeit überformt sind. Dieses mangelnde Wissen über ihre Bedeutung zeichnet sich nicht nur in der breiten Öffentlichkeit ab. Vor allem Entscheidungsträger und Akteure der Städte und der Wohnungswirtschaft verfügen noch immer über unzureichende Kenntnis der baukulturellen Qualitäten dieses Bestandes. Hier zeigt sich die Notwendigkeit, ein Bewusstsein bereits in der Architekten- und Planerausbildung zu schaffen.

Nicht nur die wissenschaftliche Aufarbeitung der Architektur- und Bedeutungsgeschichte des baukulturellen Erbes Ostdeutschlands, auch ihre Vermittlung scheint notwendiger denn je. Wie erfolgreich diese für den Erhalt des Bestandes ist, zeigt das Beispiel der Debatte um die Mensa in Weimar. Der geplante Abriss des vom Projektierungsbüro der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar 1979-82 realisierten Baus löste eine Diskussion um seine Bedeutung aus, der eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Baugeschichte folgte. Durch eine eigene Internetseite sowie den Einsatz von sozialen Medien wie Facebook und Blogs gelang es der studentischen Initiative mensadebatte.de, das Thema in die öffentliche Diskussion zu bringen und gleichzeitig ein Bewusstsein für die Qualität und Wichtigkeit des Gebäudes zu schaffen.

Herausforderung Schrumpfung

Stärker als bei anderen Epochen ist der Schutz des baulichen Erbes der DDR durch den Markt und die Nachfrage bestimmt. Eine Ausgangsbedingung, die die Erhaltungsfrage bei den meisten Beständen und insbesondere bei Großwohnsiedlungen der Ostmoderne in vielerlei Hinsicht definiert, ist der schrumpfungsbedingte Leerstand und der damit einhergehende Verlust einer adäquaten Nutzung. Nur wenn der überlieferte Bestand nutzungsbedingt eine Perspektive hat und weiterentwickelt werden kann, ist sein Erhalt gewährleistet.

Dies gilt nicht nur für Großwohnsiedlungen, sondern auch für einzelne Gebäude von baukulturellem Wert, wie z.B. Kulturbauten in Plattenbausiedlungen, die nur dann eine Chance haben, wenn es für das umgebende Quartier langfristige Entwicklungsmöglichkeiten gibt und diese Art von Stadtraum akzeptiert wird. Im Gegensatz zu Jena, wo der Wohnungsmarkt durch eine entsprechende Nachfrage funktioniert, existiert in für die Baugeschichte der DDR interessanten Städten wie Halle-Neustadt ein geringerer Bedarf an Wohnraum. Als Musterstadt sozialistischen Wohnens errichtet, zeigt sie in der Gesamtensemblewirkung einen



15 von links nach rechts: Frank Amey (Institut für Stadtentwicklung und Bauwirtschaft, Universität Leipzig), Moritz Fritz (Internetplattform „mensadebatte.de“, Weimar), Guido Schwarzendahl (Bauverein Halle & Leuna eG, Halle) und Michael Braum (Bundesstiftung Baukultur, Potsdam)

starken städtebaulichen Entwurf, dessen Exponate schützenswert, doch aufgrund der Dynamik des Wohnungsmarktes vom Abriss bedroht sind.

Fazit

Die wissenschaftliche Aufarbeitung des baukulturellen Erbes der Ostmoderne steht erst am Anfang. Für eine sachliche Bewertung, sowie angemessene Strategien im Umgang ist eine architektonische, städtebauliche, wohnungswirtschaftliche und kulturhistorische Erfassung und Bewertung der Bestände in ihrem jeweiligen Kontext notwendig. Dabei waren sich die Teilnehmer einig, zwischen Einzelbauten und den Großwohnsiedlungen der Nachkriegsmoderne zu differenzieren. Bei der Bewertung der Siedlungen ergab sich die besondere Fragestellung, wie die serielle Produktion von Wohnungen als ein Kennzeichen der Moderne in Städtebau und Architektur bauhistorisch zu werten und einzuordnen ist.

Teilnehmer Tisch 1:

Frank Amey

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Institut für Stadtentwicklung und Bauwirtschaft, Universität Leipzig

Dr. Arnold Bartetzky

Fachkoordinator
Geisteswissenschaftliches Zentrum, Universität Leipzig

Prof. Michael Braum

Vorstandsvorsitzender
Bundesstiftung Baukultur, Potsdam

Jens R. Fischer

Architekturbüro Jens Fischer, Leipzig
Geschäftsführer der Oststrand GmbH

Constanze Fuhrmann

Projektmitarbeiterin
Bundesstiftung Baukultur, Potsdam

Moritz Fritz

Mitinitiator
Internetplattform „mensadebatte.de“, Weimar

Florian Heilmeyer

Redakteur
BauNetz, Berlin

Robert K. Huber

Mitinitiator
Platteneinigung, ein Projekt der zukunftsgerausche GbR, Berlin

Dr. Günther Kowa

freier Redakteur
u. a. für die Mitteldeutsche Zeitung Halle und für die Bauwelt, Halle

Andreas Mehlich

Sprecher der Bürgerinitiative „Mein Eichplatz – Unser Jena!“, Jena

Prof. Philipp Oswald

Vorstand und Direktor
Stiftung Bauhaus Dessau

Birgit Schmidt

Mitbegründerin
WohnBund-Beratung, Dessau

Guido Schwarzendahl

Sprecher des Vorstandes
Bauverein Halle & Leuna eG, Halle

Tanja Seeböck

Promovendin zu Bauingenieur Ulrich Mütter, Technische Universität Berlin



16 BAUKULTUR IM LÄNDLICHEN RAUM Moderator Lutz Wüllner (Urbanizers - Büro für städtische Konzepte, Berlin) im Gespräch mit Wolfgang Günther (Leipziger Denkmalstiftung, sowie Stadtforum Leipzig)

„Der Erhalt wertvoller Kulturdenkmäler in ländlichen Raum kann nicht allein private Aufgabe sein.“

RUDOLPH KÖHLER, QUEDLINBURG



17 Von links nach rechts: Nina Schwab (Bundesstiftung Baukultur, Potsdam), Curt Pomp (Arbeitskreis Werbener Altstadt eV., Werben), Dirk Michaelis (Bauordnungsamt, Landkreis Stendal), Bärbel Cronau-Kretschmar (Architekturbüro Cronau & Kretschmar, Naumburg)

Tisch 2

Die Zukunft des baulichen Erbes im ländlichen Raum

LUTZ WÜLLNER

Schrumpfung, Abwanderung, Verfall: Neue Perspektiven für ländliche Regionen in Ostdeutschland zu entwickeln erfordert Mut und Kreativität. Wie man das bürgerschaftliche Engagement für die Baukultur stärkt und auch die Politik für den ländlichen Raum sensibilisiert, war Thema dieses Tischgesprächs.

Probleme über Probleme in der Dorflandschaft

Zwar sind in Ostdeutschland viele Ortszentren original erhalten, doch von Altenburg bis Zittau stellen Wegsterben und Wegziehen von Einwohnern den Erhalt wertvoller Gebäudesubstanz in Frage. „Der Landkreis Stendal gilt als Stabilisierungsraum. Bis zum Jahr 2025 werden einige Städte die Hälfte ihrer Bewohner verlieren“, berichtete Dirk Michaelis, Leiter des Bauamtes und der Denkmalschutzbehörde beim Landkreis. Die gesamte Region werde von 157.000 auf etwa 100.000 Einwohner schrumpfen. Wie in Ostsachsen der Bestand wertvoller Umgebendehäuser gefährdet sei, erläuterte Wieland Menzel vom Stadtplanungs- und Bauordnungsamt der Stadt Görlitz. Einerseits machen niedrige Immobilienpreise Häuser für breite Teile der Bevölkerung erschwinglich, wie etwa in der Region um Görlitz. Andererseits kämpfen die Menschen gleichzeitig mit Arbeitslosigkeit und Armut – und eine fachgerechte Erhaltung der Umgebendehäuser ist für viele Besitzer finanziell nicht möglich. „Das Wissen um die Geschichte und Wertigkeit dieser Häuser ist sehr gering“, sagte Menzel. Rudolph Köhler, Architekt aus Quedlinburg berichtete über die Schwierigkeit der Denkmalerhaltung außerhalb histo-

rischer Ortskerne, zum Beispiel von Objekten, die an Bundesstraßen liegen. Viele solcher Immobilien seien von den Kommunen schon aufgegeben, so Köhler.

Neue Denkmuster für die Politik

Der Erhalt wertvoller Kulturdenkmäler ist somit oftmals zur privaten Aufgabe geworden: Häuser stehen verlassen am Straßenrand und drohen zu zerfallen. Wie drastisch die Situation vor Ort ist und welche Konsequenzen das für die Zukunft hat? An die Politik richtet man sich am besten gewappnet mit konkreten Zahlen, berichtete Dirk Michaelis. Für den Kreis Stendal wurde im Zuge der IBA etwa ermittelt, welches Objekt bereits leer steht oder welches von Leerstand unmittelbar betroffen ist. Mittels GIS konnte man den Wandel bis zum Jahr 2025 simulieren.

Vielerorts steht die Kommunalpolitik als einfalllos in der Kritik. So hat die Förderung über einen langen Zeitraum dafür gesorgt, dass das Wohnen auf der grünen Wiese attraktiver wurde, als in den historischen Dorfkerne. In Ostdeutschland geht es nicht mehr darum, Straßen zu bauen, sondern, Bewohner zu halten und neue anzuwerben, diese Herausforderungen sahen die Teilnehmer des Tischgesprächs als die größten an.

Wie aber neue gewinnen, wo die Bevölkerung überaltert? Eine gezielte Bewerbung attraktiver Immobilien, zum Beispiel im Internet, habe für einige Orte erhebliche Einnahmen gebracht. „Wir haben 17 Häuser im Zuge unserer Marketing-Aktionen für die Stadt Werben an Künstler, Musiker und Handwerker verkauft“, sagte Curt Pomp vom Arbeitskreis Werbener Altstadt e.V. Durch Zuzüge habe man Argumente gegenüber der Politik zur Hand und könne diese auffordern, die Region nicht zu vernachlässigen. Bärbel Cronau-Kretschmar vom Bürgerverein Naumburg/Saale berichtete von den Aktionen „Dieses Haus will leben“ und „Dieser Raum will leben“, mit denen Freiräume, Brachflächen und Immobilien in der Innenstadt erfolgreich verkauft wurden.

Fallbeispiele machen Mut

Vertreter lokaler Initiativen können eine Vielzahl an Best-Practise Beispielen vorweisen. Ein Austausch über erfolgreiche Maßnahmen ist deshalb nötig und sinnvoll. Zunächst muss die Identifikation der Bewohner mit dem Ort gestärkt werden. Wieland Menzel begreift ein steigendes Bewusstsein für Baukultur als Chance für die Rettung der Baukultur im ländlichen Raum. „Noch ist der Begriff Baukultur aber ein Schwamm, der alles aufsaugt und weder positiv noch negativ besetzt ist.“ Baukulturvermittlung bedeute immer auch ein offensives Zugehen auf Kinder und Jugendliche. „Kinder reproduzieren doch heute in ihren Vorstellungen den Traum der Eltern vom Haus auf der grünen Wiese“, warnte Bärbel Cronau-Kretschmar. „Um die Auseinandersetzung mit den Altstädten wieder zu beleben, haben wir ein Jugendprojekt initiiert“, berichtete sie.

Bewusstseinsbildung sei aber nur ein Schritt, so die Teilnehmer. „Die Rettung kleiner Orte ist nur mit gezielten Aktionen möglich“, sagte Curt Pomp. Durch Biedermeier-Märkte, die einmal jährlich stattfinden, habe man der ehemaligen Hansestadt Leben eingehaucht. Carsten Wittke vom Institut ländlicher Kulturraum berichtete, wie der Wettbewerb für die Errichtung einer zeitgenössischen Brücke, zur Attraktivität des Ortsbildes von Baruth/Mark beitragen konnte.

Empfehlungen für den Dialog mit der Politik:

1. Für die Zukunft ist eine klare baukulturelle Prioritätensetzung erforderlich, die aussagt, welche Siedlungen und Bauten im ländlichen Raum zukunftsfähig sind und aktiv erhalten werden können. Gleichzeitig muss auch ein Rückzug aus Orten, die durch das Raster fallen, begleitet werden.
2. In der Verwaltung und Politik ist eine neue Bau- und Planungskultur erforderlich, die die Entwicklung ländlicher Räume analysiert, die Bürger in transparenten, demokratischen Diskussionen mitnimmt und für bürgerschaftliche Ideen offen ist.
3. Baukultur ist ein bedeutsames Feld der gesamten kulturellen Entwicklung im ländlichen Raum. Wie andere kulturelle Grundversorgungen sind manche baukulturellen Werte von einer öffentlichen Grundfinanzierung abhängig.
4. Der bauliche Bestand ist ein kultureller, ökologischer und ökonomischer Wert an sich und somit Grundwert nachhaltiger Entwicklung.
5. Die Aufmerksamkeit in Bauindustrie, Bevölkerung und Politik muss auf das Bauen im Bestand gelenkt werden. Die (immobilienwirtschaftliche) Aktivierung, Beratung und In-Wertsetzung des alltäglichen baukulturellen Bestands ist gegenüber der professionellen Vermarktung von Neubauten noch nicht konkurrenzfähig und muss gestärkt werden.
6. Vor Ort muss das Bürgerengagement für Baukultur mittels konkreter Aktionen geweckt werden.
7. Bürgerschaftliches Engagement ist die vielleicht größte Ressource der ländlichen Baukultur. Dieses Engagement darf weder vorausgesetzt noch dauerhaft überfordert werden.
8. Die Politik sollte „kleine Pflänzchen“ von baukulturellem Engagement als nachhaltige und bürgernahe Ressource pflegen – es gilt die Fixierung der Politik auf Großprojekte zu unterbinden.
9. Ein Erfahrungsaustausch unter Bürgerinitiativen und die Vernetzung der Akteure sollte weiterverfolgt und gefördert werden.



18 Austausch von *Best Practice* Beispielen lokaler Initiativen

Teilnehmer Tisch 2:

Bärbel Cronau-Kretschmar

Gründungsvorstand des Architekturbüros Cronau & Kretschmar, Naumburg
Mitglied des Bürgervereins Naumburg/Saale

Wolfram Günther

Gründungsvorstand der Leipziger Denkmalstiftung, Leipzig
Sprecher des Stadtforums Leipzig – für behutsamen Stadtumbau

Peter Gzik

Denkmalbeirat
Stadtforum Altenburg – Forum für Denkmalschutz und Stadtentwicklung,
Altenburg

Rudolph Koehler

Geschäftsführer
Q-batur Planungsbüro GmbH, Quedlinburg

Wieland Menzel

Arbeitsgemeinschaft Historische Städte der Stadt Görlitz/Stadtplanungs-
und Bauordnungsamt, Görlitz

Dirk Michaelis

Amtsleiter
Bauordnungsamts/Landkreis Stendal, Stendal

Curt Pomp

Mitbegründer des Arbeitskreises Werbener Altstadt eV, Werben

Kerstin Richter

Vorsitzende
Sächsischer Verein für Volksbauweise e.V.

Nina Schwab

Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Bundesstiftung Baukultur, Potsdam

Karsten Wittke

Vorstand
I-KU – Institut zur Entwicklung des ländlichen KulturRaums e.V., Baruth

Lutz Wüllner

Urbanizers – Büro für städtische Konzepte, Berlin

„Wenn wir das Bewusstsein der Bewohner für Baukultur stärken, können wir viele Bauten im ländlichen Raum retten.“

WIELAND WENZEL, GÖRLITZ



19 RÄUMLICH-BAULICHE DIMENSION REGENERATIVER ENERGIE Moderator Werner Bohnenschäfer (Leipziger Institut für Energie GmbH) im Gespräch mit Babette Scurrall (Stiftung Bauhaus Dessau)

„In Diskussionen mit Energieanbietern zeigten diese bislang kein Interesse, über Form zu sprechen. Das ist aber unabdingbar, wollen wir das Bedürfnis nach schönen Landschaften und Städten berücksichtigen.“

ROLF KUHN, GROSSRÄSCHEN

„Wir dürfen nicht glauben, dass wir eine Energiewende bekommen und keiner sieht etwas davon. Dass Veränderungen unsichtbar bleiben, wird nicht gehen.“

WERNER BOHNENSCHÄFER, LEIPZIG

Tisch 3

Die räumlich-bauliche Dimension der Gewinnung regenerativer Energien

WERNER BOHNENSCHÄFER

Stadt- und Landschaftsbilder sind ständig Veränderungen durch neue Technologien unterworfen. In der Tischgruppe wurde diskutiert, wie die Technologien der erneuerbaren Energien mit ästhetisch anspruchsvollen Lösungen in vorhandene Strukturen integriert werden können.

Die Sicherung der zukünftigen Energieversorgung wird wesentlich auf der Reduzierung des Energieverbrauchs und der Umsetzung energieeffizienter Maßnahmen basieren. Doch ist davon auszugehen, dass sich der gesamte Energiebedarf nicht allein durch Maßnahmen dieser Art decken lässt. Regenerative Energiequellen werden weiterhin an Bedeutung gewinnen. Ein enormer Auf- und Ausbau von flächenintensiven Produktionskapazitäten ist erforderlich.

Die Integration neuer technologischer Elemente in bestehende Strukturen, sowie der zunehmende Flächenbedarf sind dabei die wesentlichen neuen Herausforderungen, schließlich haben die Eingriffe unmittelbare Auswirkungen auf die Stadt- und Landschaftsbilder. Doch wurden angewandte Technologien der Energiegewinnung bisher einseitig umgesetzt, positive ästhetische Bilder zur Gewinnung erneuerbarer Energien sind selten: Photovoltaik dominiert innerstädtische Dachflächen, große Felder von Windkraftanlagen prägen den ländlichen Raum. Die vorhandenen technischen Lösungen wie die blauen Photovoltaik-Paneele auf den Dächern vieler Häuser mögen zwar Ausdruck einer Geisteshaltung der Bauherren sein, gestalterisch sind sie jedoch unzureichend.

Erneuerbare Energietechnologien in der Stadtgestaltung

Das Installieren von Energieproduktionsanlagen führt zu Veränderungen des gewohnten Stadtbildes. Im Zuge der Energiewende werden sich unsere ästhetischen Maßstäbe ändern müssen. Es gilt, die „energiegerechte Stadt“ zu vermeiden und stattdessen neue Formen zu finden, um die Technologien der regenerativen Energiegewinnung attraktiv zu machen.

Gemäß des Denkmalschutzes ist es derzeit noch Konsens, Fachwerkhäuser und Kirchen nicht durch blaue Paneele „zu verschandeln“. Doch werden wir zukünftig unseren Blickwinkel ändern und vieles, was wir bislang als schön empfanden, als energetisch nicht länger tragbar deuten müssen. Um zu einvernehmlichen Lösungen zu kommen, ist ein offener Kommunikationsprozess zwischen der Bevölkerung und Politikern, Ingenieuren, Planern und Energieversorgern erforderlich. In diesem Zusammenhang wären Kompromisse vorteilhaft. Demzufolge wären Anlagen zu wählen, die zwar aus der technischen Perspektive einen schwächeren Wirkungsgrad und somit auch einen geringeren ökonomischen Gewinn erzielen, dafür aber einen hohen ästhetischen Wert aufweisen.

Die Solarenergie-Nutzung durch Photovoltaik bietet sich aufgrund der Möglichkeit der dezentralen Verteilung für den Stadtraum an. Technische Lösungen, die auf ästhetische Anforderungen zielen, sind bereits vorhanden, doch noch immer kostspielig: z. B. schwarze Photovoltaik-Anlagen, mit Kupfer abgedeckte Solarkollektoren oder Photovoltaik als Baustoff in Form von Röhrenkollektoren für Geländerkonstruktionen.

Weitere Möglichkeiten der innerstädtischen Energieproduktion sind:

- die Methanisierung von Windstrom unter der Ausnutzung der bestehenden Gasnetze,
- die Nutzung von Holz und oberflächennaher Geothermie als randstädtische Nutzungen,
- die Nutzung von Abwasserwärme,
- Kurzumtriebsplantagen mit besonderer Eignung für Brachen und in perforierten Städten.

Regenerative Energietechnologien im Landschaftsbild

Der ländliche Raum erfüllte bisher als landwirtschaftlicher Produktions-, sowie als Erholungs- und Freizeitort vielfältige Funktionen. Doch dürfen Landschaften im Zuge regenerativer Energieproduktion nicht zu reinen Energielandschaften verkommen. Vielmehr müssen Anlagen unter ökologischen und ökonomischen, aber auch unter gestalterischen Gesichtspunkten an die bestehende Umwelt angepasst werden.

Durch ausgewiesene Energiezonen, sowie die Vermeidung von willkürlicher Verteilung und Monostrukturierung können neue Landschaftsbilder entwickelt werden. Die bislang für die regenerative Gewinnung von Energie geltenden Reglementierungen reichen nicht aus. So ist noch allzu oft der Anbau von Biomasse eine rein ökonomische Entscheidung der Bauern, in deren Folge große Flächen monostruktureller Nutzungen entstehen. Bezüglich der Nutzung von Windenergie sind zwar mit der Benennung von Windvorranggebieten Regularien geschaffen. Jedoch fehlen Gesetze, die den Flächenverbrauch durch Maßnahmen des Repowering eindämmen.

Die Verteilung von Energieproduktionsanlagen im Landschaftsraum soll einer Struktur folgen, um einen

Energie-Sprawl zu vermeiden. Gebündelte Windanlagen, deren Erscheinung positiv wirken kann, erzeugt nur im Wechsel mit offenen Freiflächen interessante Landschaften. Grundsätzlich sollte die Integration von regenerativen Energietechnologien regional differenziert und an die jeweiligen Gegebenheiten angepasst erfolgen. Hierzu sind alternative Lösungen, wie z. B. die Timber Towers als landschaftsgerechte Kleinwindkraftanlagen in lokalem Werkstoff, zu entwickeln und politisch wie wirtschaftlich zu fördern. Denn eine gebremste Entwicklung von Energietechnologie führt in der Folge dazu, dass Kommunen in ihren Handlungsrahmen eingeschränkt sind und nur „in großen Windkraftanlagen denken können“.

Energiewende und Partizipation

Grundlegend für eine erfolgreiche Energiewende ist die gesellschaftliche Akzeptanz, die nur durch Partizipation sowie einer offenen Kommunikation zwischen allen Beteiligten in den Kommunen erzielt werden kann.

Doch welchen Mehrwert bringen Energieproduktionsanlagen der Bevölkerung vor Ort? Können sie Anreize in schrumpfenden Regionen schaffen und sogar Menschen als Haltepunkte dienen? Bislang führte ihr Ausbau nur selten zu einer größeren ökonomischen Ausstrahlungskraft im Sinne von Arbeitsplatzanstieg oder Einkommenssteigerung. Der Kauf von Anteilen an Anlagen durch Anwohner zugunsten von günstigen Strompreisen kann jedoch ein erster Ansatz für eine monetäre Einbindung sein. In dem Moment, wo Bürger sich entscheiden, ihre Energieversorgung selbst in die Hand zu nehmen und in Form von Bürgerkraftwerken oder Energiegenossenschaften als tatsächliche Produzenten agieren, eröffnet sich mit der Selbstvermarktung von Strom zunehmend die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Teilhabe, die über die politische Demokratie hinausgeht.

Fazit

Städtische Regionen werden trotz deutlicher Anstrengungen bei der Gebäude- und Technologieeffizienz auf „Energieimporte“ angewiesen sein, da nur ein Teil der benötigten Energie in Städten selbst produziert werden wird. Zurückhaltung und behutsame Ergänzung bei



20 von links nach rechts: Burkhard Petersen (Bürgerkraftwerk Dessau), Susan Draeger (Happold Ingenieurbüro, Berlin), Nicole Schneider (Bundesstiftung Baukultur, Potsdam), Felix Dreissen (RePro-Ressourcen vom Land, Wittenberg), Frank Hülsmeier (HTWK Leipzig), Hans-Joachim Stricker (Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft Brandenburg), Wolfgang Kil (Publizist, Berlin)

historisch wichtigen Stadtbildern, aber auch neue Elemente in hoher ästhetischer Qualität in eher durchschnittlichen Stadträumen ist erforderlich.

Mit der Gewinnung erneuerbarer Energien kann eine Aufwertung des Landschaftsraumes erfolgen, wenn in diesem Zusammenhang stehende visuelle Veränderungen demokratisch reguliert werden. Um ein „Energie-Sprawl“ zu verhindern, sind Leitbilder erforderlich. Ihre Entwicklung verlangt eine Kultur des Aushandelns.

Die visuelle Veränderung in Stadt und Landschaft sind Teil eines Prozesses der Formung von Bau- und Landschaftskultur. Dieser wird zu neuen kreativen Gestaltungsformen und Ideen führen. In einer Übergangsphase wird diese nicht alle ästhetischen Ansprüche erfüllen. Doch wenn wir die gestalterischen Herausforderungen annehmen, können Qualitäten entstehen.

Teilnehmer Tisch 3:

Werner Bohnenschäfer

Geschäftsführer
Leipziger Instituts für Energie GmbH, Leipzig

Jörg Dahlker

Vorstand
Helionat Energiegenossenschaft, Magdeburg

Dr. Matthias Darnstädt

Bürgermeister der Bioenergiestadt Schkölen

Dr. Susan Draeger

Associate Director
Happold Ingenieurbüro GmbH, Berlin

Felix Dreissen

Regionalkoordinator
BMBF Projekt RePro – Ressourcen vom Land, Wittenberg

Prof. Frank Hülsmeier

Professor, Fachgebiet Gebäudetechnik, Energiekonzepte und Bauphysik,
HTWK Leipzig
Leiter des ai:L, Architektur-Institut Leipzig

Wolfgang Kil

freiberuflicher Kritiker und Publizist, Berlin

Prof. Dr. Dr. sc. Rolf Kuhn

Geschäftsführer
IBA Fürst-Pückler-Land GmbH, Grossräschen

Andrea Lischke

Abteilungsleiterin
Amt für Stadtentwicklung, Stadtplanung und Denkmalpflege, Dessau

Dr. Stephan A. Lütgert

Geschäftsführer
Deutsche Stiftung Kulturlandschaft, Berlin

Burkhard Petersen

Geschäftsführer des Bürgerkraftwerks Dessau
Mitbegründer des Büros Energie abc, Dessau

Heidi Pinkepank

Institut für Neue Industriekultur INIK, Cottbus

Nicole Schneider,

stellvertretende Vorsitzende
Bundesstiftung Baukultur, Potsdam

Babette Scurrall

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Stiftung Bauhaus Dessau

Hans-Joachim Stricker

Referent
Referat 21, Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft Brandenburg



21 ENERGETISCHE OPTIMIERUNG UND BAUKULTUR von links nach rechts: Georg Frank (Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum), Sebastian Pinnau (Technische Universität Dresden/Institut für Energietechnik) und Moderator Achim Neuhäuser (Berliner Energieagentur GmbH)

„Wir haben 16 Institutionen in der Bundesrepublik, die auf gleichem Niveau zum Thema Energieeffizienz forschen. Aber es gibt niemanden, der die Ergebnisse bündelt und leicht zugänglich macht.“

MICHAEL BRÄUER

Tisch 4

Die energetische Optimierung im baulichen Bestand

ACHIM NEUHÄUSER

Der Klimawandel verlangt der Bausubstanz in Deutschland viel ab: Um die Klimaziele zu erreichen, müssen große Potenziale der Energieeffizienz im Gebäudebereich realisiert werden. Ob und wie Energieeffizienz und Baukultur in Einklang gebracht werden können, wurde am Tisch 4 diskutiert.

Die historische Schumacher Siedlung in Hamburg mit ihrer 12 cm dicken Dämmung und der Meldorfer Klinkerfassade ist ein Beispiel für die Hindernisse bei der Vereinbarkeit von Energieeffizienz und Baukultur: die historische Fassade muss einer Dämmung weichen und damit ist ein Denkmal unwiederbringlich zerstört. Laut Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer, so der Vorsitzende der Expertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz im BMVBS Michael Bräuer, muss „[...] das Energieeinsparrecht, wenn es zum Konflikt mit dem Denkmalschutzrecht kommt, hinter das Denkmalschutzrecht zurücktreten [...]“. In Deutschland gibt es bisher noch keine wirkungsvollen Mechanismen, um Denkmalschutz und Energieeffizienz im Bestand in Einklang zu bringen. Nichtsdestotrotz liegt das größte Potenzial am Energieeinsparung im Gebäudebestand.

Die Tischdiskussion beleuchtete die derzeitigen Hindernisse bei der energetischen Gebäudesanierung und erörterte Möglichkeiten und Potenziale in diesem Bereich:

Umsetzung

Es ist erforderlich, den gesetzlichen Rahmen für Fördermaßnahmen zu energetischen Sanierungen

weiterzuentwickeln. Benötigt werden nicht nur Finanzierungsmodelle und „Mikro-Kredite“ für Kleineigentümer, sondern auch flexible und individuell angepasste Förderkonzepte für Kommunen.

Wissensmanagement

Um mehr Qualität in der Beratung zu bieten, muss Ziel sein, das vorhandene Expertenwissen zentral zu sammeln und dieses der Öffentlichkeit zugänglich und verständlich zu machen. Zu diesem Zweck sollte eine zentrale Kompetenzstelle des Bundes eingerichtet werden. Für individuell auf die Ansprüche der Gebäudeeigentümer ausgerichtete Sanierungskonzepte bedarf es darüber hinaus eines spezifischen und umfassenden Sachwissens bei Architekten und Ingenieuren, die im Bereich der energetischen Sanierung qualifiziert und als ausgewiesene Sanierungsexperten in einer Datenbank registriert werden sollten. Es wurde diskutiert, ob die Experten bei den Kommunen angestellt werden könnten.

Technologie und Forschung

Schon jetzt werden sanierungswillige Eigentümer mit einer Fülle an Möglichkeiten von energetischen Maßnahmen konfrontiert. Im Bereich des Denkmalschutzes

ist der Rückgriff auf Maßnahmen der Außendämmung mit Nachteilen besetzt, weitaus effizientere Methoden sind die Anlagentechnik wie intelligente Heizungssteuerung oder auch die Prüfung auf Machbarkeit von Innendämmung. Als ein Positivbeispiel wurde u. a. der Altbau in der Pfalzburger Strasse 82 in Berlin-Wilmersdorf mit Solarkollektoren auf dem Dach genannt.

Demzufolge muss der Forschungsschwerpunkt stärker auf denkmalgerechte Sanierungspraktiken gelegt werden, sowie enger an die Praxis geknüpft sein. Hier bedarf es mehr Innovation. Letztendlich muss auch beim Gebäudebestand insgesamt die energetische Sanierung der Gebäudehülle noch stärker in den Mittelpunkt der Forschungsaktivitäten rücken.

„Wir reden über Klima und CO₂ und auf einmal ist viel Geld da. Es werden Förderprogramme umgesetzt, Expertengruppen gebildet. Jetzt stellen wir fest, dass wir an vielen Stellen forschen müssen und zwar dort, wo schon viel Geld umgesetzt worden ist.“

GEORG FRANK, BRANDENBURG

Wirtschaftlichkeit

Neben der Wirtschaftlichkeit von energetischen Sanierungsmaßnahmen an sich, also der Refinanzierbarkeit über sinkende Energiekosten, stellt sich auch die Frage des Mehrwerts für den Gebäudeeigentümer. Für ihn steht die Vermietbarkeit der Immobilie im Mittelpunkt seiner wirtschaftlichen Tätigkeit. Bisher lassen sich die Effekte einer energetischen Sanierung nicht eindeutig positiv beurteilen, da potenzielle Käufer und Mieter häufig nur nach Lage und Preis entscheiden. Des Weiteren stehen soziale Fragen auf der Agenda: Können die Bestandsmieter die Modernisierungsumlage tragen? Entwickelt sich die Gesamtmiete inklusive der Nebenkosten nach Möglichkeit im Bereich der Warmmietenneutralität?

Strategie

Optimierungsbedarf besteht im Bereich Monitoring, um Kenntnisse über den Erfolg von Sanierungsmaßnahmen zu erzielen und Standards im Bezug auf Sanierungskonzepte für unterschiedliche Bauarten zu entwickeln. Des Weiteren sollte das Gesamtziel im Rahmen einer integrierten Planung frühzeitig definiert, aber der Weg und die Strategie auf jeden Eigentümer individuell angepasst werden. Darüber hinaus ist von zentraler Bedeutung, nicht nur das einzelne Gebäude, sondern ganze Quartiere bei der Sanierung in den Blick zu nehmen und entsprechende Konzepte zu entwickeln. Die integrierte Stadtplanung muss eine ganzheitliche Betrachtung vornehmen, um Sanierungen zielgerichtet auf den Weg bringen zu können.

Baukultur

An oberster Stelle der energetischen Sanierung sollte die Baukultur mit samt ihrem Potenzial stehen. Das Bewahren von Identität und die Weiterentwicklung von Architektursprache sind wichtige Punkte in diesem Prozess. Dabei sollte der Fokus nicht nur auf einzelne Gebäude, sondern auf das ganze Quartier als baukulturelles Ensemble liegen.

Ordnungsrecht und Förderung

Vorhandene Instrumente in der Rahmengesetzgebung müssen ausgewertet und sinnvoll weiterentwickelt werden. Dabei müssen auch die Schrumpfungsprozesse in vielen Regionen Deutschlands Berücksichtigung finden. Investoren benötigen zur Umsetzung von Maßnahmen entsprechende Finanzierungsinstrumente. Hier muss Planungssicherheit hergestellt werden.



22 Tischdiskussion von links nach rechts: Armin Hentschel (IFSS, Potsdam), Michael Bräuer (Expertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz des BMVBS, Berlin), Petra Heise (Architektenkammer Sachsen-Anhalt, Magdeburg), Michael Hasenbeck (Max Zöllner Stiftung, Weimar) und Thomas Busch (Brauhaus-Dessau e.V.)

„Städte benötigen komplexe Strategien, die nicht durch die einzelnen Investoren bestimmt werden dürfen.“

REGINA SONNABEND

Teilnehmer Tisch 4:

Thomas Busch

Geschäftsführender Vorstand
Brauhaus-Dessau e.V.

Michael Bräuer

Vorsitzender
Expertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz des BMVBS, Rostock

Freia Frankenstein-Krug

Energieberaterin
Sächsische Energieagentur GmbH, Dresden

Michael Hasenbeck

Vorstandsvorsitzender
Max Zöllner Stiftung, Weimar

Marko Heinke

Stadtforum Altenburg – Forum für Denkmalschutz und Stadtentwicklung

Petra Heise

Geschäftsführerin
Architektenkammer Sachsen-Anhalt, Magdeburg

Dr. Armin Hentschel

Leiter
IFSS Institut für Soziale Stadtentwicklung, Potsdam

Dr. Georg Frank

Gebietsreferent
Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Wünsdorf

Achim Neuhäuser

Bereichsleiter
Berliner Energieagentur GmbH

Sebastian Pinnau

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Institut für Energietechnik, Technische Universität Dresden

Esther Schwöbel

Projektleiterin
Förderverein Bundesstiftung Baukultur e.V., Berlin

Regina Sonnabend

Leiterin Abteilung Werkstatt
Stiftung Bauhaus Dessau

Roland Stimpel

Chefredakteur
Deutsches Architektenblatt, Berlin



23 Bald energetisch saniert: Das Bauhaus in Desshaus



24 An vier Tischen diskutierten Experten über bauliche und gestalterische Perspektiven Ostdeutschlands



25 Ort der Debatte: Das Netzwerktreffen Ost der Bundesstiftung Baukultur



26 Architekten im Gespräch: Michael Bräuer mit Moritz Fritz von mensadebatte Weimar

Pressebericht

Netzwerktreffen Ost: „Was kommt nach dem Aufbau Ost?“

14. NOVEMBER 2011

Schrumpfung und verlassene Ortskerne einerseits, neue Energielandschaften und das Erbe der DDR-Nachkriegsmoderne andererseits. Dieses Schicksal teilen viele ostdeutsche Städte und Dörfer. Rund fünfzig Baukulturexperten und Vertreter von Kommunen und Landkreisen aus ostdeutschen Bundesländern diskutierten am 1. November im Bauhaus Dessau über diese Herausforderungen. Zu dem Gespräch hatten die Bundesstiftung Baukultur und die Stiftung Bauhaus Dessau geladen.

„Wir müssen erkennbare Städte in einer globalisierten Welt schaffen“, eröffnete Arnold Bartetzky vom Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Osteuropas e.V. an der Universität Leipzig die Debatte. „Eine längerfristige Perspektive fehlt vielerorts“, so Bartetzky. Dem konnten die Städtebauer, Verkehrsplaner, Bürgermeister und Vertreter von Bürgerinitiativen aus ostdeutschen Städten und Gemeinden nur zustimmen. Eine Tendenz des Stadtumbaus von außen nach innen sei zwar erkennbar. Das erfordere laut Bartetzky aber wiederum einen Konsens darüber, welche Gebäude erhaltenswert seien.

Ist der Ausbau der erneuerbaren Energien eine Chance für ostdeutsche Städte und Gemeinden? Können Stadt und Landschaft radikal umgestaltet werden? Wie viel Raum sollen die erneuerbaren Energien einnehmen? Und was heißt das konkret: Ein Rapsfeld mitten in Berlin, Windräder hinter dem Hauptbahnhof? Solche Bilder projizierte Susan Draeger vom Happold Ingenieurbüro an die Wand der Aula des Bauhauses Dessau. Sie entstammten Studien zu Pilotprojekten, welche das Büro in Berlin plant. Gleichzeitig mahnte Draeger: „Oft machen wir den zweiten vor dem ersten Schritt. Bevor man sich mit erneuerbaren Energien beschäftigt, sollte man bei

der Planung von Um- und Neubauten die Ressourcen- und Energieeffizienz im Auge behalten.“

Nach den Impulsvorträgen von Arnold Bartetzky und Susan Draeger diskutierten die Experten in Tischgesprächen über die Themen:

- Das urbane Erbe der Ostmoderne: Bauten der Nachkriegszeit
- Die Zukunft des baulichen Erbes im ländlichen Raum
- Die räumlich-bauliche Dimension der Gewinnung regenerativer Ideen
- Energetische Optimierung im baulichen Bestand

Im Plenum wurden die Ergebnisse aus den Tischgesprächen anschließend zusammengefasst. „Beim Thema Nachkriegsmoderne sind wir bestenfalls am Beginn einer Debatte“, berichtete Birgit Schmidt von der Wohnbund-Beratung Dessau über die Ergebnisse des ersten Tischgesprächs. „Es zeigt sich aber auch, dass der Aspekt der Nutzung der Bauten ganz zentral ist – ohne diese steht die Erhaltung vieler Gebäude aus der DDR-Zeit auf dem Spiel“, sagte Schmidt, die das Tischgespräch moderiert hatte.

Was kann man tun, um Gebäude im ländlichen

Raum zu erhalten? Dies wurde an Tisch zwei erörtert. „Zum einen gilt es, klare Prioritäten zu formulieren – gleichzeitig sollen Gebäude, die durch das Raster fallen, nicht allein gelassen werden“, hielt Moderator Lutz Wülner von Urbanizers, Büro für städtische Konzepte, fest. „In der Verwaltung und Politik muss mehr Bewusstsein für den Wert von Baukultur als nachhaltige und bürgernahe Ressource geschaffen werden – es gilt, die Fixierung der Politik auf Großprojekte zu unterbinden“, sagte Wülner.

Mit dem Ausbau der erneuerbaren Energien gehen visuelle Veränderungen von Bauten und Landschaften in Ostdeutschland einher – ein Konfliktfeld für Bürger oder nicht auch eine wirtschaftliche Chance für viele Orte? Lösungen wurden am dritten Tisch diskutiert. „Wir finden, dass es ein natürlicher Prozess ist“, resümierte Werner Bohnenschäfer vom Leipziger Institut für Energie GmbH das Tischgespräch. „Langfristig erwarten wir neue, kreative Formen der Gestaltung. Momentan befinden wir uns aber in einer Übergangsphase“, so Bohnenschäfer. Ästhetischen Ansprüchen könnten die Photovoltaikanlagen oder Windanlagen noch nicht gerecht werden. In Städten mit historischen Ortskernen sei besondere Sensibilität beim Einsatz regenerativer Energien geboten.

„Für die energetische Sanierung sehen wir die größten Potenziale im Gebäudebestand“, berichtete Achim Neuhäuser von der Berliner Energieagentur GmbH, der das vierte Gespräch moderiert hatte. Im Fall von verteilten Eigentümern und Mehrfamilienhäusern gelte es, noch viele Schwellen zu überwinden, um energetische Maßnahmen zu realisieren. Wichtig sei zudem die Qualitätssicherung. „Mit einem Zertifizierungssystem für Planer und Architekten könnte man energetische Maßnahmen für Investoren attraktiver machen“, fasste Neuhäuser einen Vorschlag aus dem Tischgespräch zusammen.

Nach regionalen Netzwerktreffen in Köln, Wolfsburg und Ulm bildete das Netzwerktreffen Ost in Dessau in diesem Jahr den Abschluss der Reihe „Eine Sprache für die Baukultur“, die 2012 mit einem bundesweiten Treffen fortgesetzt wird. „Mit unseren Netzwerktreffen wollen wir die Akteure zusammenbringen und helfen,

eine gemeinsame Sprache zu finden“, sagte Michael Braum, Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur.

„Die Stiftung Bauhaus Dessau versteht sich als Plattform für gesellschaftlich brisante Debatten und hat durch die IBA Stadtumbau 2010 eine Expertise für die Probleme schrumpfender Regionen in Ostdeutschland. Insofern ist die Frage, was unter Bedingungen der Schrumpfung aus Baudenkmalern wird und wie sie zu erhalten sind, von zentraler Bedeutung. Es wäre gut, wenn dieses Netzwerktreffen am Beginn einer neuen Diskussion steht“, so Philipp Oswald, Direktor der Stiftung Bauhaus Dessau.

Die Ergebnisse des Netzwerktreffens werden in der vorliegenden Dokumentation zusammengefasst. Online steht diese auf www.bundesstiftung-baukultur.de zum Download bereit. Die Bundesstiftung plant darüber hinaus für das kommende Jahr eine Buchpublikation, welche aus allen bisherigen Netzwerktreffen konkrete Handlungsempfehlungen für Baukulturinitiativen ableitet.

Liste der Teilnehmer in alphabetischer Reihenfolge

FRANK AMEY, LEIPZIG

Stadt- und Regionalplaner. Citymanager bei Stadtmarketing Halle (Saale) GmbH (2004-2006), anschließend Partner bei complizen Planungsbüro (2006-2007). Inhaber von urbanframe - Büro von Stadtplanung in Halle (Saale) (seit 2008) und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Stadtentwicklung und Bauwirtschaft (ISB) an der Universität Leipzig (seit 2009), Regionalgruppensprecher der Vereinigung für Stadt- Regional- und Landesplanung (SRL) in Mitteldeutschland
www.urbanframe.de

MICHAEL BRÄUER, ROSTOCK

Architekt und Stadtplaner. Mitarbeiter, Abteilungsleiter und Chefarchitekt im Büro für Stadtplanung des Rates der Stadt Rostock (1969-1989). Staatssekretär für Raumordnung, Städtebau und Architektur der Regierung der DDR (1990). Freiberuflich tätig (seit 1991), Vorsitzender der Expertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz des BMVBS, Mitglied der Sektion Baukunst und des Senats der Akademie der Künste Berlin
www.ab-braeuer.de

THOMAS BUSCH, DESSAU

Ausgebildeter Architekt. Freier Mitarbeiter der Stiftung Bauhaus Dessau (1993-1999). Geschäftsführender Vorstand des Brauhaus Vereins Dessau (seit 1999) und Mitglied des Stadtrats Dessau (seit 2004). Realisierung eines solaren Nahwärmesystems für die Brauerei Dessau als Demonstrationsvorhaben der Bundesregierung zur Einsparung von CO₂ (seit 2008). Veröffentlichungen zum Thema Denkmalpflege und zum Einsatz erneuerbarer Energien in denkmalgeschützter Bausubstanz
www.brauhaus-dessau.de

BÄRBEL CRONAU-KRETZSCHMAR,
NAUMBURG

Architektin. Freischaffend (seit 1985), Gründung des Architekturbüros Cronau & Kretzschmar (1987), überwiegend in der Denkmalpflege tätig. Leiterin des Arbeitskreises „Architekten und Ingenieure im Naumburger Bürgerverein e.V.“ und Mitglied im Arbeitskreis „Architektur macht Schule“ der Architektenkammer Sachsen-Anhalt (seit 2005). Stadträtin im Naumburger Stadtrat (seit 2009). Mitinitiatorin des Architektur- und Umwelthauses in Naumburg

www.cronau-kretzschmar.de
www.naumburger-buergerverein.de

JÖRG DAHLKE, MAGDEBURG

Radiologieassistent Schweiz (2000-2003), Geschäftsführer der Nature Power GmbH (seit 2005), Geschäftsführer des 1. BürgerInnensolkraftwerk Magdeburg GbR (seit 2006), Vorstand Helionat eG und Aufsichtsratsvorsitzender der Vitopia eG (beide seit 2009), Geschäftsstellenleiter Landesverband Erneuerbare Energie Sachsen-Anhalt e.V. (seit 2010), Vorstand der Helionat Energiegenossenschaft mit Schwerpunktsetzung Bürgersolkraftanlagen, Elektromobilität und Planung & Realisierung des „Science Center for Renewable Energy“

www.helionat.de

MATTHIAS DARNSTÄDT, SCHKÖLEN

Assistent an der TU Dresden (1975-1979), Leiter eines Ingenieurbüros (1980-1984), und Produktionsleiter eines Instandhaltungsbetriebes (1985-1989). Anschließend Direktor des Betriebs (1990-1991) und Geschäftsführer eines Dienstleistungsunternehmens für Bau- und Landmaschinen (1992-2008). Bürgermeister der Stadt Schkölen (seit 2009)

www.schkoelen.de

FELIX DRIESSEN, WITTENBERG

Raumplaner. Regionalkoordinator im Landkreis Wittenberg für das BMBF Projekt „Re-Produktionsketten in der Wasser- und Energie-Infrastruktur in Schrumpfenden Regionen: RePro – Ressourcen vom Land“

www.landkreis-wittenberg.de

www.reproketten.de

JENS R. FISCHER, LEIPZIG

Architekt und Stadtplaner. Tutor am Bauhaus Dessau (1987-1994). Gründung K.I.E.Z. e.V. Dessau (1991) und Vorsitzender (bis 1993). Gründung der Büros FischerArchitekt (1991), ding-fest Werkstatt für Architektur-Design-Stadtplanung (1997) und niko31 (2001). Mitinitiator des Festivals „Heimat-Moderne“ (2005). Ge-

schäftsführer der „Oststrand GmbH“ (seit 2010)
www.jr-fischer.com

GEORG FRANK, DR., BERLIN

Kunst- und Architekturhistoriker. Promotion über die Baugeschichte der Klausur des Zisterzienserklosters Maulbronn (1989). Volontär im Landesdenkmalamt Rheinland-Pfalz (1989-1991). Mitarbeiter im Architekturbüro Smits & Partner, Erfurt (1991-1992). Gebietsreferent der Praktischen Denkmalpflege im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und archäologischen Landesmuseum (seit 1992). Veröffentlichungen über praktische Denkmalpflege in Brandenburg
www.bldam-brandenburg.de

FREIA FRANKENSTEIN-KRUG, DRESDEN

Ausgebildete Architektin. Nach Studium Mitarbeit in einem Dresdener Planungsbüro (1994-2003). Freiberuflich als Architektin und BAFA-Energieberaterin tätig (2003-2005) und Mitarbeiterin des Energieeffizienzentrums des Freistaates Sachsen (2006-2007). Seit Gründung für die Sächsische Energieagentur - SAENA im Bereich Energieeffizienz am Bau tätig (seit 2007)

www.saena.de

MORITZ FRITZ, WEIMAR

Ausgebildeter Architekt. Mitarbeit bei O'Donnell + Tuomey Architects, Dublin (2007). Gründung der Initiative „mensadebatte Weimar“ (2009). Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus-Universität Weimar sowie freiberufliche Tätigkeit (seit 2010)

www.mensadebatte.de

CONSTANZE FUHRMANN, POTSDAM

Kunsthistorikerin und Denkmalpflegerin, Ausbildung zur Restauratorin. Tätig im Bereich Denkmalpflege und Restaurierung (seit 1997), u. a. beim National Trust UK, pmp-Architekten Brandenburg, Restaurierungsfirma Seefried, Bremen. Wissenschaftliche Mitarbeit in der Forschungsgruppe denkmal!moderne - Architektur 1945-75 an der TU Berlin. Freie Projektmitarbeiterin bei der Bun-

desstiftung Baukultur (seit 2011)
www.bundesstiftung-baukultur.de

PETER GZIK, ALTENBURG
Dipl.-Bauingenieur. Stadtbaudirektor, Stadt Altenburg (1990), Leiter Stadtsanierung, Stadt Altenburg (1990-2007). Denkmalbeirat der Stadt Altenburg (seit 2011)
www.stadtforum-altenburg.de

WOLFRAM GÜNTHER, LEIPZIG
Jurist und Kunsthistoriker. Zivildienst und Referendariat (1994-2002), freier Dozent für Weiterbildung in Behörden sowie Lehraufträge an der Bauhaus-Universität Weimar und der Steinbeis-Hochschule-Berlin (seit 2002). Gründung der Rechtsanwaltskanzlei Wolfram Günther (2004). Sprecher Stadtforum Leipzig (seit 2004) und Vorstandsvorsitzender der Leipziger Denkmalstiftung (seit 2010). Aktuell Ko-Koordinator Netzwerk Stadtforen Mitteldeutschland (seit 2011)
www.leipziger-denkmalstiftung.de
www.stadtforum-leipzig.de
www.netzwerkstadtforen.de

MICHAEL HASENBECK, WEIMAR
Richter am Verwaltungsgericht (seit 1993) mit dem Schwerpunkt Öffentliches Bauordnungs- und Bauplanungsrecht, Denkmalrecht, Abgaben- und Subventionsrecht. Zur Zeit tätig am Sozialgericht. Stadtrat (1994-2008), u. a. Mitglied des Bau- und Umweltausschusses sowie des Finanzausschusses. Vorstandsvorsitzender der Max-Zöllner-Stiftung (seit 2004)
www.max-zoellner-stiftung.de

FLORIAN HEILMEYER, BERLIN
Architekt, Bühnenbildner, Bauleiter, Ausstellungsgestalter und Journalist. Aktuell mit Architekturvermittlung befasst (seit 2005). Texte, Bücher und Ausstellungen über Architektur und Stadt, u. a. Redakteur für BauNetz, Werk, Bauen + Wohnen, Arch+, DAMn und DOMUS

MARKO HEINKE, ALTENBURG
www.stadtforum-altenburg.de

PETRA HEISE, MAGDEBURG
Architektin. Beschäftigung bei der Architektenkammer Sachsen-Anhalt (seit 1990), heute Geschäftsführerin. Daneben Begleitung der Landesinitiative Architektur und Baukultur in Sachsen-Anhalt, da u. a. Projektentwicklung / Koordinierung und Umsetzung (seit 2001)
www.ak-lsa.de

ARMIN HENTSCHEL, DR., POTSDAM
Sozialwissenschaftler. Begleitforschung zur behutsamen Stadterneuerung und Altbau-IBA an der HdK in Berlin (1983-1986). Berater des Deutschen Mieterbundes (seit 1992). Gastprofessor am Fachbereich Architektur der TU Berlin (1998-2002). Leiter des Instituts für Soziale Stadtentwicklung in Potsdam (seit 2000). Mitglied des Konvents der Bundesstiftung Baukultur
www.ifss-potsdam.de

ROBERT K. HUBER, BERLIN
Ausgebildeter Architekt. DAAD-Stipendiat in China (2010-2011). Mitinitiator des Projekts Plattenvereinigung, gefördert durch Deutsche Bundesstiftung Umwelt, und Bundeszentrale für politische Bildung. Gesellschafter von zukunftsgeraeusche. Journalistisch tätig, u. a. für Detail. Mitglied im Deutschen Journalistenverband und im Deutschen Werkbund (seit 2001)
www.zukunftsgeraeusche.de

FRANK HÜLSMEIER, PROF. , LEIPZIG
Architekt. Mitarbeiter bei Prof. Hascher, Berlin und von Gerkan, Marg und Partner, Hamburg (1992-1997). Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Darmstadt (1997-2002). Partner bei planinghaus architekten, Darmstadt (2001-2003). Gründung von hülsmeyer architekten, Leipzig (2004). Professor an der HTWK Leipzig, Fachgebiet Gebäudetechnik, Energiekonzepte und Bauphysik (seit 2002) und Leiter des ai:L, Architektur-Institut Leipzig (seit 2009)

www.huelsmeier.net
www.architekturinstitut.htwk-leipzig.de

WOLFGANG KIL, BERLIN

Architekt, freier Kritiker und Publizist, nach Studium in Weimar Projektant im Wohnungsbaukombinat Berlin, Chefredakteur der Zeitschrift „Farbe und Raum“ (1978-1982), danach freier Autor und Kurator. Redakteur bei der Bauwelt (1992-1994). Anschliessend freiberuflich als Publizist tätig. Ausgezeichnet mit dem Kritikerpreis des BDA (1997). Arbeitsschwerpunkte DDR-Baugeschichte, demografischer Wandel, Stadtumbau, Bauen in Osteuropa

www.wolfgang-kil.de

RUDOLPH KOEHLER, QUEDLINGBURG

Industriekaufmann. Gründer und Geschäftsführer der Obatur Planungsbüro GmbH Quedlinburg (2000) zusammen mit dem Architekten Ulrich Queck. Stadtrat (seit 2011) und Mitglied im Aufsichtsrat der Wohnungswirtschafts GmbH Quedlinburg, ehrenamtliche Vorstandstätigkeit in mehreren Vereinen

www.denkmalkonzepte.de

GÜNTER KOWA, DR., HALLE

Kunst- und Architekturhistoriker. Redakteur im Kulturreport der Mitteldeutschen Zeitung Halle (1991-2007), seitdem dort freier Mitarbeiter. Beiträge in überregionalen und regionalen Tageszeitungen, in art-online, und Fachmagazinen, vorwiegend Bauwelt

ROLF KUHN, PROF. DR. DR.,
GROSSRÄSCHEN

Städtebauer und Stadtsoziologe. Berufung zum Professor an der Bauakademie der DDR in Berlin (1986). Direktor des Zentrums für Gestaltung später der Stiftung Bauhaus Dessau (1987-1998). Geschäftsführer der Vorbereitungsgesellschaft der IBA Fürst-Pückler-Land (1998-2000), später Geschäftsführer der Internationalen Bauausstellung Fürst-Pückler-Land GmbH (2000-2010) und ihr Liquidator (seit 2011)

www.iba-see.de

ANDREA LISCHKE, DESSAU

Architektin. Mitarbeiterin im Stadtplanungsamt Leipzig (1978-1990), Projektleiterin im Planungsbüro Ingenieur Consult Leipzig (ab 1991), Abteilungsleiterin für Strukturplanung, Innenstadt, Flächennutzungsplanung im Amt für Stadtentwicklung, Stadtplanung und Denkmalpflege Dessau-Roßlau (seit 2011), Ansprechpartnerin IBA-Stadtumbau 2010

www.dessau.de

STEPHAN A. LÜTGERT, DR., BERLIN

Archäologe und Geograph. Wissenschaftlicher Referent/Projektkoordinator bei der Stadt Schöningen, Niedersachsen und Geschäftsführer des Fördervereins „Schöninger Speere – Erbe der Menschheit“ (1999-2007). Leiter des Hildesheimer Stadtmuseums (2008). Derzeit Geschäftsführer der Deutschen Stiftung Kulturlandschaft in Berlin (seit 2010). Zahlreiche Veröffentlichungen, u. a. zur historischen Kulturlandschaftsforschung

www.landschaftt.info

ANDREAS MEHLICH, JENA

Dipl. Informatiker u.a.. Quartiermanager Weimar-West (2006-2008), Lehrbeauftragter an der Friedrich Schiller Universität Jena (2005-2007), Vorstandsvorsitzender der Thüringer Arbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit e.V., Quartiermanager Jena Winzerla (seit 2009). Sprecher der Bürgerinitiative „Mein Eichplatz – unser Jena“, Veröffentlichungen zur Sozialen Stadt, Bürgerbeteiligung und Volkskunde (seit 2010)

www.jenapolis.de/winzerla

WIELAND MENZEL, GÖRLITZ

Ausgebildeter Architekt. Ortsdenkmalpfleger in Dittelsdorf (1989-1998), Initiator und ehrenamtlicher Leiter des Museums Dittelsdorf (seit 1994). Gründungsmitglied des Sächsischen Vereins für Volksbauweise (1990). Mitarbeit im Architekturbüro Köckritz, Lückendorf (1997-2001). Tätig als Stadtplaner im Stadtplanungs- und Bauordnungsamt der Stadtverwaltung Görlitz (seit 2001) und

ordnungsamt der Stadtverwaltung Görlitz (seit 2001) und Stadtbildpfleger in Görlitz (seit 2008)

www.goerlitz.de

DIRK MICHAELIS, STENDAL

Stadt- und Regionalplaner. Mitarbeiter im Büro für Stadtplanung Gera (1984-1987) und Kreisarchitekt beim Rat des Kreises Stendal (1987-1990). Aktuell beim Landkreis Stendal tätig (seit 1990) und derzeit Amtsleiter für die Bereiche Bauaufsicht, Denkmalschutz und Kreisplanung. Mitwirkung in der IBA Stadtumbau mit dem Beitrag „kernige Altmark“- Überlegungen zu einer nachhaltigen regionalen Stabilisierungsstrategie (2010)

www.landkreis-stendal.de

BURKHARD PETERSEN, DESSAU

Maschinenbauingenieur. Mitarbeiter in verschiedenen Ingenieurbüros in Kassel, Berlin und Magdeburg für Energiekonzepte, Anlagenplanung und Bildungsarbeit (1990-2001). Gründung des Büros energie abc, Abrechnung, Beratung, Consulting (2003), Planung und Geschäftsführung des 1. Solaren Bürgerkraftwerks in Sachsen-Anhalt (2003-2004). Mitglied im Energietisch Dessau eV. (seit 1997), seit 2004 im Vorstand, seit 2010 Vorsitzender.

www-energietisch-dessau.de

HEIDI PINKEPANK, COTTBUS

Landschaftsarchitektin und Denkmalpflegerin. Studentische Mitarbeit bei ARCADIS Consult GmbH, „Praktikum für die Umwelt“ im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin (2004). Mitarbeit im Thüringer Institut für Nachhaltigkeit und Klimaschutz ThINK in Jena (2010-2011). Mitarbeit im Institut für Neue Industriekultur INIK in Cottbus (seit 2009)

www.inik.eu

SEBASTIAN PINNAU, DRESDEN

Dipl.-Ing. (FH) Gebäudetechnik. Teilnahme an der BMBF-Förderinitiative „Wettbewerb Energieeffiziente Stadt“ für die Gemeinde Göda (2009-2010), Konzeption und Bewertung von Systemen zur Wärme- und Stromver-

sorgung, Entwicklung und Optimierung von Latentspeichern für Anwendungen im Bereich der Klima- und Heizungstechnik. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Energietechnik der TU Dresden

www.tu-dresden.de

CURT POMP, LÜNEBURG

Bildhauer und Restaurator. Gründung der Bürgerinitiative zur Erhaltung und Revitalisierung der Altstadt, ALA (1972). Gründung des Planungsbüros für Denkmalschutz ARB (1975). Nach der Wende Gründungen von Bürgerinitiativen in Salzwedel Hagenow und Werben / Elbe. Auflage des Revitalisierungsprojekts AWA in Werben / Elbe (2003) und Entwicklung von Tourismuskonzepten

www.werben-elbe.de

KERSTIN RICHTER, WEIFA

Baufacharbeiterin und Architektin. Bauleiterin beim Rat der Stadt Bautzen (1980-1989). Mitarbeiterin für Bauleitplanung und Denkmalschutz in der Landkreisverwaltung Bautzen (bis 1992), danach freie Architektin. Tätig im Bezirksfachausschuss Volksbauweise beim Kulturbund (seit 1986), später im Sächsischen Verein für Volksbauweise (ab 1990), Vereinsvorstand (seit 1995). Verschiedene Ehrenämter in der Architektenkammer Sachsen und Veröffentlichungen zum Umgebäudehaus

www.umgebundeland.de

BIRGIT SCHMIDT, DESSAU-ROSSLAU

Städtebauerin, Wohnungs- und Immobilienwirtin. Selbständig mit der WohnBund-Beratung Dessau (seit 1994). Tätig in Stadtumbau, Projektentwicklung, Immobilienwirtschaft. Bürgerschaftliches Engagement und Beteiligung in der Stadtentwicklung, Forschung und Lehre an den Schnittstellen von Praxis und Wissenschaft

www.wohnbund-beratung.de

NICOLE SCHNEIDER, POTSDAM

Volljuristin und Kulturmanagerin. Stellvertretende Projektleiterin Musik des Kultur- und Ereignisprogramms der EXPO 2000 Hannover (1999-2000). Leitung ver-

schiedener Kulturprojekte, darunter „800 Jahre Dresden“ (2006) und „UNESCO Weltkulturerbe Zeche und Kokerei Zollverein“ (2002-2005). Derzeit stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Bundesstiftung Baukultur (seit 2010)

www.bundesstiftung-baukultur.de

NINA SCHWAB, POTSDAM

Soziologin. Studium in Dresden und Italien. Geschäftsführerin der deutsch-italienischen Studentennitiative onde e.V. und journalistisches Volontariat beim Europressedienst Bonn. Im Anschluss Öffentlichkeitsarbeit für das EU-Projekt NET-HERITAGE, Deutsche Bundesstiftung Umwelt, Referat Umwelt und Kulturgüter (bis 2011). An der Bundesstiftung Baukultur verantwortlich für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (seit 2011)

www.bundesstiftung-baukultur.de

GUIDO SCHWARZENDAHL, HALLE (SAALE)

Geograph und Wohnungsfachwirt. Mitarbeiter einer Wohnungsgenossenschaft in Halle (Saale) (1994-2001) und später Kaufmännischer Vorstand der Wohnungsgenossenschaft Leuna e.G. (2001-2006). Derzeit Sprecher des Vorstandes beim Bauverein Halle & Leuna eG mit Sitz in Halle (Saale) (seit 2006). Veröffentlichungen zum Stadtumbau-Ost und zur Sozialen Segregation in Großsiedlungen

www.bauverein-halle-leuna.de

ESTHER SCHWOEBEL, BERLIN

Ausgebildete Architektin. Projektleiterin beim Förderverein Bundesstiftung Baukultur (seit 2003). Beteiligung am EU-Projekt EnSURE zur „Energetischen Sanierung von Stadtquartieren“ mit dem Themenschwerpunkt Baukultur (2010-2013), Organisation der Arbeitskreise „REKort – Baukultur und Nachhaltigkeit“ (seit 2011) und „Baukultur am Beispiel“ (seit 2006)

www.foerderverein-baukultur.de

BABETTE SCURRELL, DR., DESSAU

Soziologin. Tätig für die Filmfabrik Wolfen und

BQP Bitterfeld (1987-1991). Koordinatorin des Forschungsverbundes „Zukunft der Arbeit und nachhaltiges regionales Wirtschaften“ (1998-2001), Mitarbeit bei der Etablierung der IBA Stadtumbau 2010 (2001-2003) und Koordination des Forschungsverbundes „Blockierter Wandel?“ des BUND Sachsen-Anhalt (2003-2006). Anschliessend im Innovationsverbund Ostdeutschlandforschung an der TU Berlin tätig (2005-2007). Bei der Stiftung Bauhaus Dessau mit sozialökonomische Fragen nachhaltiger Regionalentwicklung befasst (seit 1992)

www.bauhaus-dessau.de

TANJA SEEBÖCK, BERLIN

Kunsthistorikerin und Denkmalpflegerin. Restaurierung und Baufreimachung des Pergamonmuseums Berlin (2002-2004). Inventarisierung von 60er-Jahre-Architektur am Denkmalamt Essen (2004-2006). Mitwirkung am Wiederaufbau des Neuen Museums Berlin (2007-2009). Mitarbeit am Buchprojekt zur Architektur der Nachkriegsmoderne (seit 2006) und derzeit Promotion über die Betonschalen von Ulrich Müther an der Technischen Universität in Berlin

REGINA SONNABEND, DESSAU

Stadtplanerin. Für die Stiftung Bauhaus Dessau tätig (seit 1992), hier Projektleitung Planungswerkstatt und Masterplan Bitterfeld-Wolfen, sowie Gropiusseminar „Gestaltungsstrategien für die postindustrielle Stadlandschaft“ (1999). Leiterin des Bereichs Werkstatt und Mitarbeit beim Aufbau des Bauhaus-Kollegs (2000): Schwerpunktmäßig befasst mit Strategien für schrumpfende Städte und Regionen, sowie Stadtumbau in Ostdeutschland (seit 2001). Projektkoordinatorin der Internationalen Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 (2003-2010)

www.bauhaus-dessau.de

ROLAND STIMPEL, BERLIN

Journalist und Stadt- und Regionalplaner. Redakteur für die Bauwelt (1984), den Stern (1987-1989), der Wirtschaftswoche (1989-1994) sowie Ressortleiter bei der Wochenpost (1994-1996). Selbstständig mit dem

Fachbüro Wirtschaftspresse v. Keller Stimpel (seit 1997)
und aktuell Chefredakteur des Deutschen Architekten-
blattes (seit 2007)

www.roland-stimpel.de

www.dabonline.de

HANS-JOACHIM STRICKER, POTSDAM

Stadt- und Regionalplaner. Mitarbeiter in der
Forschungsgruppe Stadt + Dorf (1989-1995). Referent
beim Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und
Verkehr des Landes Brandenburg, heute Ministerium für
Infrastruktur und Landwirtschaft (seit 1995). Aufgabenschwerpunkte in den Bereichen Stadterneuerung und im Bereich Bau- und Stadtkultur (seit 2009)

www.mil.brandenburg.de

KARSTEN WITTKE, BARUTH

Freischaffender Künstler. Gründungsmitglied des
Instituts zur Entwicklung des ländlichen Kulturraumes
und des Netzwerks Raumumordnung. Beschäftigung
mit der Situation und den Handlungsmöglichkeiten von
Kunst und Kulturprojekten im ländlichen Raum an den
Schnittstellen von Regionalentwicklung, Wertschöpfungsprozessen, Kulturlandschaft und kultureller
Daseinsvorsorge

www.karstenwittke.de

www.i-ku.net

Liste der Referenten und Moderatoren in alphabetischer Reihenfolge

ARNOLD BARTETZKY, DR., LEIPZIG

Kunsthistoriker und Architekturkritiker. Wissenschaftlicher Mitarbeiter (seit 2005) und Fachkoordinator (seit 2011) für Kunstgeschichte am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig, anfangs Berlin. Lehraufträge an den Universitäten Leipzig, Jena und Paderborn. Publizistische Tätigkeit, u. a. für die Frankfurter Allgemeine Zeitung. Arbeitsgebiete sind neben Architektur und Städtebau, politische Ikonographie seit der Frühen Neuzeit sowie Denkmalpflege im 19. bis 21. Jahrhundert

www.uni-leipzig.de/gwzo

WERNER BOHNENSCHÄFER, LEIPZIG

Studium der Raumplanung an der Universität Dortmund sowie Bautechnik an der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal. Von 1985 bis 1990 bei der Gesellschaft für Energie- und Rohstofftechnik mbH (GERTEC) in Essen und zwischen 1990 und 2004 Prognos AG (Basel / Berlin). Von 2004 bis 2007 als Bereichsleiter Energiewirtschaft bei der Institut für Energetik und Umwelt gGmbH beschäftigt. Seit 2008 Geschäftsführer der Leipziger Institut für Energie GmbH. Vorlesungen an der Technischen Universität Hamburg-

Harburg, der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde sowie der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig. Ehrenamtlich im Aufsichtsrat der Sächsischen Energieagentur SAENA GmbH und im Clusterboard Umwelt und Energie das Stadt Leipzig.

www.ie-leipzig.com

MICHAEL BRAUM, PROF., POTSDAM

Stadtplaner und Städtebauer. Mitarbeiter und Gesellschafter der Freien Planungsgruppe Berlin (1980-1996), Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Berlin (1984-1988), Gründung des Büros Conradi, Braum & Bockhorst (1996) und des Büros Michael Braum und Partner (2006). Professor am Institut für Städtebau und Entwerfen der Fakultät für Architektur und Landschaft an der Leibniz Universität Hannover (seit 1998) und Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur (2008). Veröffentlichungen zum Städtebau, zur Stadtentwicklung und Baukultur

www.bundesstiftung-baukultur.de

SUSAN DRAEGER, DR., BERLIN

Architektin und Stadtplanerin. Arbeitete bei SA-NAA und Jun Aoki in Japan und bei LIN Architects & Ur-

banists in Berlin. Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Berlin (2003-2007). Lehre, Forschung und Dissertation zum Thema Nachhaltige Architektur. Tätig im Hapold Ingenieurbüro (seit 2008), derzeit Associate Director (seit 2010) und Leiterin des Bereichs Nachhaltigkeit. Lehre an verschiedenen internationalen Universitäten und Tätigkeit als Sachverständige für Nachhaltiges Bauen in internationalen Wettbewerben. Expertenmitglied Runder Tisch Nachhaltiges Bauen des BMVBS
www.burohappold.com

ACHIM NEUHÄUSER., BERLIN

Politikwissenschaftler. War als strategischer Berater bei einer der größten Kommunikationsagenturen Europas im Bereich Energiewirtschaft tätig. Aktuell bei der Berliner Energieagentur (seit 2008). Arbeitet in den Bereichen Kraft-Wärme-Kopplung, Energieeffizienz und erneuerbare Energien
www.berliner-e-agentur.de

PHILIPP OSWALT, PROF., BERLIN

Architekt und Publizist. Studium in Berlin und anschließend Redakteur der Architekturzeitschrift Arch+ (1988-1994). Architekt im Office for Metropolitan Architecture / Rem Koolhaas, Rotterdam (1996-1997). Gastprofessur an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus (2000-2002), Co-Leiter des Europäischen Forschungsprojekts „Urban Catalyst“ (2001-2003). Mitinitiator und Co-Kurator der kulturellen Zwi- schennutzung des Plastes der Republik (2002-2004) sowie Leiter des Projektes „Schrumpfende Städte“ der Kulturstiftung des Bundes (2002-2008). Derzeit Profes- sor an der Universität Kassel (seit 2006) und Direktor der Stiftung Bauhaus Dessau (seit 2009)
www.bauhaus-dessau.de

BIRGIT SCHMIDT, DESSAU

Dipl.-Ing. für Städtebau, Dipl. Wohnungs- und Im- mobilienwirtin (FWI). Selbständig mit der WohnBund-Beratung Dessau (seit 1994). Tätig in den Bereichen Stadt- umbau, Projektentwicklung und Immobilienwirtschaft, bürgerschaftliches Engagement und Beteiligung in der Stadtentwicklung, Forschung und Lehre an den Schnitt- stellen von Praxis und Wissenschaft.
www.wohnbund-beratung.de

LUTZ WÜLLNER, BERLIN

Stadt- und Regionalplaner. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der BTU Cottbus und am Institut für Re- gionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner (2004-2008), seit 2008 tätig in der Stadtplanungs- und Stadtentwicklungspraxis, seit 2009 bei Urbanizers Büro für städtische Konzepte, Berlin
www.urbanizers.de

Bildnachweis

Bildnachweise

- Titel: © Peter Martin / Bundesstiftung Baukultur
1-2 © Peter Martin / Bundesstiftung Baukultur
3 © Yvonne Tenschert / Stiftung Bauhaus Dessau
4-6 © Till Budde für die Bundesstiftung Baukultur
7 © Yvonne Tenschert / Stiftung Bauhaus Dessau
8-9 © Tobias Steinert für die Stiftung Bauhaus Dessau
10 © Peter Martin / Bundesstiftung Baukultur
11 © Wikimedia / Bettenburg
12 © Wikimedia Commons / Brämer
13 © Peter Martin / Bundesstiftung Baukultur
14-15 © Yvonne Tenschert / Stiftung Bauhaus Dessau
16 © Peter Martin / Bundesstiftung Baukultur
17 © Yvonne Tenschert / Stiftung Bauhaus Dessau
18 © Peter Martin / Bundesstiftung Baukultur
19-23 © Yvonne Tenschert / Stiftung Bauhaus Dessau
24 © Peter Martin / Bundesstiftung Baukultur
25 © Yvonne Tenschert / Stiftung Bauhaus Dessau
26 © Peter Martin / Bundesstiftung Baukultur

Literaturhinweise

Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.): Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen. Katalog zur Abschlusspräsentation der Internationalen Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010, Berlin 2010

Impressum

Herausgeber

Bundesstiftung Baukultur
Schiffbauergasse 3
D-14467 Potsdam
Postfach 60 03 11
www.bundesstiftung-baukultur.de

Projektleitung

Nina Schwab, Babette Scurrrell

Organisation und Durchführung

Stiftung Bauhaus Dessau
Gropiusallee 38
D-06846 Dessau-Roßlau
www.bauhaus-dessau.de

Konzeptentwicklung

Michael Braum, Constanze Fuhrmann, Philipp
Oswalt, Nina Schwab, Babette Scurrrell, Regina
Sonnabend

Redaktion

Michael Braum, Constanze Fuhrmann, Peter
Martin, Nina Schwab, Babette Scurrrell

Design

Panatom, Berlin

Team Netzwerktreffen Ost

Bundesstiftung Baukultur:
Michael Braum, Constanze Fuhrmann, Peter Martin, Nina
Schwab, Nicole Schneider, Anja Zweiger
Stiftung Bauhaus Dessau:
Philipp Oswalt, Stefanie Schult, Babette Scurrrell, Regina
Sonnabend, Daniel Stolte

Die Bundesstiftung Baukultur wird vom Bundes-
ministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
finanziell unterstützt.

Die weibliche Form ist der männlichen Form in dieser
Publikation gleichgestellt; lediglich aus Gründen der Ver-
einfachung wurde die männliche Form gewählt.

Fördern Sie Baukultur!

Werden Sie Mitglied in unserem Förderverein:

www.foerderverein-baukultur.de

© Erste Auflage 2011

WWW.

Kommen Sie mit uns ins Gespräch über Baukultur.
Besuchen Sie uns auf:

**bundesstiftung-
baukultur.de**